Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23. | Montag, den 28. Januar 1907. | 14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Parteigenossen!

Die Hauptwahlen sind vorüber. Wir haben eine Anzahl Mandate, in manchen Kreisen auch Stimmen verloren. Dagegen ist in vielen — auch in den der Partei entgangenen Wahlkreisen ein bedeutender Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Ein Würdigung der Ursachen dieses Ausgangs behalten wir uns vor. Für heute gilt es Stellung zu nehmen zu den vielen Stichwahlen, bei denen wir beteiligt sind.

Parteigenossen!

Vor allem handelt es sich darum bei für uns aussichtsvollen Stichwahlen alles aufzubieten, um durch Heranziehung unserer Reserven und durch Aufwendung stärkster Agitation den Sieg zu erringen.

Alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um in diesen Kreisen die eroberten Sitze im Reichstage zu vermehren!

Bei Stichwahlen zwischen gegnerischen Parteien empfehlen wir, nach folgenden Grundsätzen zu verfahren:

Unter keinen Umständen dürfen Konservative, Reichspartei, Bund der Landwirte, Antisemiten und Nationalliberale eine sozialdemokratische Stimme bei den Stichwahlen erhalten.

Für die anderen Parteien empfehlen wir folgende Stellungnahme unserer Genossen:

Voraussetzung für die Unterstützung einer dieser Parteien bei den Stichwahlen muß die Verpflichtung des Kandidaten sein, daß er

1. gegen jede Verschlechterung des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts stimmen wird;

2. daß er jeden Versuch, das Koalitionsrecht einzuschränken, unbedingt zurückweisen wird;

3. daß er sich gegen jedes wie immer geartete Ausnahmegesetz erklären wird.

Nachdem diese Erklärungen abgegeben sind, empfehlen wir den Kreiswahlkomitees die Entscheidung, ob ein solcher Gegner bei der Stichwahl sozialdemokratische Unterstützung finden soll, unter der Würdigung der Persönlichkeit des Gegners zu treffen. Unter keinen Umständen aber darf einem Kandidaten eine sozialdemokratische Stimme zufallen, der die aufgestellten Bedingungen nicht akzeptiert.

Parteigenossen! Das Interesse der Partei erfordert bei der gegenwärtigen Wahlsituation die strikte Innehaltung dieser Stichwahlparole.

Vorwärts zum energischen Kampf und Sieg in den Kreisen, in denen wir uns noch einmal mit den Gegnern zu messen haben. Mit Anspannung aller Kräfte wird es gelingen, noch in vielen Kreisen die Gegner niederzuringen.

Berlin, 27. Januar 1907.

Der Parteivorstand.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Einberufung des neuen Reichstages. Der neue Reichstag soll angeblich am Donnerstag, den 14. Februar, zusammentreten. Der Reichstag soll bestimmt durch eine Thronrede des Kaisers im Weißen Saale des Königl. Schlosses zu Berlin eröffnet werden. Wie die „Mil.-Pol. Korrespondenz weiter mitteilt, ist zuerst erwogen worden, ob der Reichstag nicht schon in der Woche nach der Hauptwahl, also vor Erledigung der Stichwahlen, zusammenzuberufen wäre. Die „wenig guten Erfahrungen" jedoch, die mit einer solchen Taktik im Jahre 1887 gemacht worden sind, hätten die Regierung anscheinend von diesem Plane abstehen lassen.

Die Hurrakanaille. In Berlin hat sich der „patriotische" Mob eine ganz besondere Güte getan. Als es klar war, daß ein neuer Faschingsreichstag gewählt und der Reaktion ihr listiger Wahlschwindel geglückt sei, da strömte um Mitternacht eine Volksmenge von mehreren Tausend Personen vor das bereits geschlossene Gittertor des Reichskanzlerpalais. Die von der Menge gesungenen „patriotischen" Lieder wurden nur unterbrochen durch Hurras und Hochs auf Bülow. Als diese Ovationen andauerten und sich fortgesetzt verstärkten, erschien nicht die Polizei, wie sie sicher erschienen wäre, wenn es sich um sozialdemokratische Massen gehandelt hätte, sondern der Reichskanzler im Vorhofe. Als er in die Nähe des Gitters trat, wurde er mit Zurufen begrüßt, welche erst verstummten, als der Reichskanzler Miene machte, das Wort zu ergreifen. Unter lautloser Stille begann er: „Ich danke Ihnen für die freundliche Begrüßung, vor allem aber für die nationale Gesinnung, die Sie hierher geführt hat. (Stürmischer Beifall. Silentium!) Mein großer Amtsvorgänger, vor dem wir alle uns in Ehrfurcht neigen (Bravo!), sagte vor bald 40 Jahren: „Setzen wir nur das deutsche Volk in den Sattel, reiten wird es schon können." (Wiederholter Jubel, zustimmende Rufe.) Ich hoffe und glaube, das deutsche Volk hat heute gezeigt, daß es noch reiten kann (Stürmischer Beifall, und wenn bei den Stichwahlen jeder seine Schuldigkeit tut, so wird die ganze Welt erkennen, daß das deutsche Volk fest im Sattel sitzt und alles niederreitet, was sich seiner Wohlfahrt und seiner Größe in den Weg stellt (minutenlang anhaltender Beifall. Ruf: Silentium, Silentium!). Und nun, meine Herren, bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Die Nation, das deutsche Volk, hoch, hoch, hoch!" (Stürmischer Jubel: Gesang: Deutschland, Deutschland über alles.)

Ob Herr Bülow wohl in Strafe genommen werden wird wegen Veranstaltung einer Versammlung unter freiem Himmel?

Nach dem Verklingen des Liedes wiederholten sich die Ovationen, solange der Reichskanzler noch sichtbar war. Als sich der Fürst zurückzog, zerstreute sich die Menge unter dem Absingen „patriotischer" Lieder.

Nach der Ovation vor dem Reichskanzlerpalais bewegte sich, der „Voss. Ztg." zufolge, der Zug nach dem Schloß. An der Schloßbrücke stellte sich ihm ein starkes Polizeiaufgebot entgegen, welches den Abzug der Menge verlangte. Diese machte vor dem Kronprinzenpalais Halt, „Heil dir im Siegerkranz" singend, wobei die Kronprinzessin am Fenster erschien und sich dankend verneigte.

Die „Tägl. Rundsch." teilt mit, während die Polizei sich bemühte, die Menge, welche zum Reichskanzlerpalais vordringen wollte, zurückzuhalten, erschien der Hofwagen mit dem Prinzen Eitel Friedrich. Kaum hatte die Menge den Prinzen erkannt, so brachen die patriotischen Kundgebungen mit elementarer Gewalt los. Den Pferden vor dem Wagen wurde schlimm.

Von anderer Seite wird gemeldet: Veranlaßt durch ein Transparent des Berliner „Lokalanzeigers", daß die Sozialdemokraten 16 Sitze verloren hätten, zogen mehrere hundert Männer aller Alter- und Berufsklassen unter Absingung patriotischer Lieder durch die Zimmerstraße unter Hochrufen auf den Kaiser, um vor dem Reichskanzlerpalais eine Manifestation zu veranstalten. Beim Eingang in die Wilhelmstraße wurden sie von Schutzleuten aufgehalten. Ein besser gekleideter Herr (natürlich) erklärte einem Polizeioffizier: „Wir wollen unserm patriotischen Gefühl Ausdruck geben"; er wurde aber von mehreren Schutzleuten zurückgewiesen. Die Manifestanten sangen dann das Lied: Deutschland, Deutschland über alles, vor der Kette der Schutzleute stehend, was allerdings ein Anblick für Götter gewesen sein muß.

Militärischer Wahlrechtsraub! Ein schier unglaubliches Verfahren, das die Unvereinbarkeit des Militarismus mit den Bedingungen eines Kulturstaates zeigt, das auf die Auslöschung des wichtigsten Staatsbürgerrechts durch den Machtspruch der Militärbehörden hinausläuft, wird der Berliner „Volksztg." aus Westfalen gemeldet. Der Fall ist folgender:

> Vier Reservisten aus dem Landwehrbezirke Hagen begaben sich am 7. November v. J., dem Tage der Kontrollversammlung, nach Herdecke, um bei den dort an demselben Tage stattfindenden Stadtverordnetenwahlen ihr Wahlrecht auszuüben. In der Stimmabgabe für den Kandidaten, der zur sozialdemokratischen Partei hielt, erblickte die Militärbehörde Ungehorsam gegen eine kriegsministerielle Verfügung, wonach allen Angehörigen des stehenden Heeres, Uebungsmannschaften und Besuchern von Kontrollversammlungen offenkundige Beteiligungen an den Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei verboten werden.
>
> Zu ihrer Rechtfertigung führten die Angeklagten aus, daß sie ihr Wahlrecht vor Beginn der Kontrollversammlungen ausgeübt hätten; auch habe es sich bei der Stimmabgabe nicht um einen Sozialdemokraten, sondern um einen Arbeiterkandidaten gehandelt.
>
> Der Vertreter der Anklage hob hervor, daß, wenn auch der Bürgermeister von Herdecke den betreffenden Stadtverordnetenkandidaten als einen bekannten sozialdemokratischen Agitator bezeichnet habe, damit noch nicht erwiesen sei, daß ihn die Angeklagten als solchen gekannt hätten. Im anderen Falle würden die Angeklagten durch Ungehorsam gegen die Verfügung verstoßen haben. Nicht für einzelne Stunden, sondern den ganzen Tag unterständen die Besucher der Kontrollversammlungen der Militärgerichtsbarkeit. Der Hauptpunkt sei aber der, ob eine Stadtverordnetenwahl als eine politische Wahl anzusehen sei. Nach der Städteordnung für Westfalen sei dieses nicht der Fall, denn jede politische Tätigkeit in den Stadtverordnetensitzungen sei verboten. Auch dadurch, daß von den verschiedenen Parteien Kandidaten aufgestellt würden, sei eine derartige Wahl keine politische.
>
> Das Gericht schloß sich dieser Beweisführung an und erkannte gegen die sämtlichen Beschuldigten auf Freisprechung.

Die Sache hat also mit einem Freispruch geendet, aber dieser Freispruch beseitigt nicht das Ungeheuerliche des Verfahrens, sondern hebt es noch schärfer heraus! Dieser Freispruch erfolgte nur deshalb, weil die Stadtverordnetenwahlen als nicht politische angesehen werden. Hätte es sich um eine politische Wahl gehandelt, beispielsweise um eine Landtagswahl — bei der Reichstagswahl kann ja die Abstimmung nicht festgestellt werden — so wäre eine Verurteilung, eine Bestrafung erfolgt! So wäre das dem Bürger eines wirklichen Kulturstaates einfach unglaubliche Vorkommnis zu verzeichnen, daß Bürger bestraft werden, weil sie von einem ihnen durch die Verfassung und durch die Gesetze garantierten Rechte Gebrauch gemacht haben! Denn der Militarismus hatte ihnen das für den Wahltag verboten! Der Militarismus erlaubt sich, dem Bürger, den er zur Kontrollversammlung zwingt, zu verbieten, daß er an diesem Tage von seinem gesetzlichen Rechte einen Gebrauch macht, der den Militärbehörden nicht gefällt!

Das ist möglich in Deutschland! Und ebenso ist es, wie das Urteil zeigt, möglich, daß auf solchen in die Staatsbürgerrechte eingreifenden Anspruch des Militarismus hin eine Verurteilung des Zuwiderhandelnden von Rechtswegen stattfindet!

Die Regierung braucht aber bei künftigen Wahlen nur die Militärbehörden anzuweisen, Kontrollversammlungen für den Wahltag anzuberaumen, und alle Reservisten und Landwehrleute, die zu diesen Kontrollversammlungen verpflichtet sind, verfielen der Militärjustiz und machten sich strafbar!

Das ist nicht eine phantastische Unmöglichkeit, das ist die nüchterne Wirklichkeit.

Das Beispiel zeigt, wie unvereinbar die Bestimmungen über die Kontrollversammlungen, — die an sich eine unnütze Belästigung des Bürgers, einen alten Zopf darstellen, der nur deshalb nicht abgeschnitten wird, weil er die Gelegenheit bietet, den Bürger an seine Militärpflicht zu erinnern und ihn „patriotisch zu beeinflussen" — mit den Bedingungen eines Staates sind, der auch nur eine — preußische Verfassung hat. Die geradezu tollen Konsequenzen, die die Militärbehörden aus ihrer Gewalt über die Kontrollversammlungspflichtigen ziehen — ist doch auch ein zu einer Übung eingezogener Reservist bestraft worden, weil er vor Gericht unter Eid der Wahrheit gemäß seine sozialdemokratische Gesinnung bekannte! — machen es zu einer dringenden Notwendigkeit, daß im neuen Reichstage ein energischer Vorstoß gegen diese Übergriffe des Militarismus unternommen wird. Der Zustand, daß der Militarismus sozialdemokratisch gesinnten Staatsbürgern das Wahlrecht nehmen kann, ist schlechterdings unerträglich!

Offiziöse Zahlenkunststücke. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlichte kürzlich einen Artikel, in dem sie die Belastung der deutschen Steuerzahler einer anscheinend genauen, aber dennoch falschen Berechnung unterzog. Die Reichssteuerlasten wurden hierbei nach dem Etatsentwurf für 1907 auf rund 1179 Millionen Mark angegeben. Diese Berechnung ist aber noch nicht erschöpfend, denn es fehlt hierbei die Berücksichtigung von zwei sehr ins Gewicht fallenden Faktoren. Infolge der Zölle wird die Bevölkerung nicht nur direkt durch die Zollverträge belastet, sondern auch indirekt durch die Erhöhung der Preise für den gesamten inländischen Konsum. Wenn die gesamte deutsche Produktion ca. 25 Milliarden beträgt, während die Einfuhr im Jahre 1905 im Spezialhandel sich auf 7,4 Milliarden belief, so macht die Einfuhr etwa ein Viertel der gesamten deutschen Produktion aus. Jedoch wird nicht die gesamte Produktion entsprechend durch die Zölle verteuert, da ja die Rohstoffe meistens zollfrei sind. Nimmt man daher an, daß nur die Hälfte der gesamten Produktion durch die Zölle entsprechend verteuert wird, so wird, da die Zölle im Jahre 1905 612 Millionen ausmachten, das deutsche Volk mit etwa dem doppelten Betrage dieser Summe, also mit ca. 1224 Millionen Mark, belastet. Da nun weiter durch den neuen Zolltarif die Zölle erheblich erhöht sind, so macht die gesamte Zollbelastung, wenn wir die Zollerhöhung auf durchschnittlich 25 Proz. annehmen, ca. 1530 Millionen Mark pro Jahr aus. Dazu kommen ca. 300 Millionen Mark Verbrauchssteuern und 190 Millionen Mark Verkehrs- und Stempelsteuern, so daß die gesamte Belastung der Bevölkerung durch die Reichssteuern und -Abgaben ca. 2070 Millionen Mark beträgt; das macht 34 Mark pro Kopf der Bevölkerung. Für eine Familie von 5 Köpfen macht das also jährlich 170 Mark! Bei einem Einkommen von 1000 Mark, wie es nur der kleinere Teil der deutschen Arbeiter erreicht, macht das 17 Prozent. Eine „Kleinigkeit", nicht wahr?

Selbst Max Lorenz anständiger als der Freisinn. Die Kampfesweise der freisinnigen Volkspartei ist bekanntlich dieselbe, wie die des verlogenen Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. In vielen Flugblättern der Freisinnigen stand ganz nach dem Muster der Blätter des Reichsverbandes: „Unsere vor dem Feinde stehenden Jungen lassen wir nicht im Stich!" über ein Flugblatt des Reichsverbandes, das einen ähnlichen Inhalt hatte, schrieb Max Lorenz, der leidenschaftliche Feind unserer Partei, in seiner „Antisozialdemokratischen Korrespondenz":

> „Wenn es zum Beispiel in ihrem Flugblatt heißt: „Noch stehen Tausende deutscher Soldaten fern von der Heimat im Kampfe gegen einen Feind, der an Grausamkeiten seinesgleichen in der Weltgeschichte nicht aufzuweisen hat! Sollen wir sie schutzlos sich selbst überlassen? Deutschlands Ehre, Deutschlands Größe, Deutschlands Ruhm, errungen durch die glorreichen Siege von 1870/71, stehen auf dem Spiele" — so ist das eine höchst schädliche und abgeschmackte, von Unwahrheiten strotzende Übertreibung, auf die der biedere und immerhin realpolitisch genug empfindende deutsche Wähler nicht anders als mit dem Worte „Stuß" reagiert."

Die Freisinnigen sind von Herrn Lorenz hier treffend gekennzeichnet.

Ein Erlaß Wilhelms II. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in einer Sonderausgabe zum Geburtstage des Kaisers folgenden Erlaß an den Ministerpräsidenten und den Justizminister:

„Es entspricht Meinem Kaiserlichen Wunsche, daß wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung eines Mitgliedes Meines Königlichen Hauses nur solche Personen gesetzliche Strafe erleiden, welche sich jener Vergehen mit Vorbedacht und in böser Absicht, und nicht bloß aus Unverstand, Unbesonnenheit, Übereilung oder sonst ohne bösen Willen schuldig gemacht haben. Ich beauftrage daher Sie und den Justizminister, Mir, solange nicht das Gesetz eine entsprechende Einschränkung der Strafbarkeit enthält, fortlaufend von Amtswegen über alle nach Angeführtem berücksichtigenswerten Verurteilungen behufs Meiner Entschließung über die Ausübung Meines Begnadigungsrechtes zu berichten".

Berlin, den 27. Januar.

(gez.) Wilhelm R. Fürst. v. Bülow.
Dr. Beseler.

Weitaus zweckmäßiger wäre es gewesen, wenn Wilhelm II. seinen ganzen Einfluß dahin aufbieten würde, daß der Majestätsbeleidigungsparagraph überhaupt verschwindet.

Über den preußischen Richterstand schreibt in der „Deutschen Juristen-Ztg." ein Amtsgerichtsrat Fischer-Charlottenburg. Er meint, daß ihre Gehaltsverhältnisse ebensowenig mit ihren Familienbedürfnissen, als mit ihrer gesellschaftlichen Stellung in Einklang zu bringen seien. Besonders die Verhältnisse der Hauptmasse der Unterrichter, die, im Alter von 31 Jahren angestellt, ein Anfangsgehalt von 3000 Mark jährlich (ohne Wohnungszuschuß) beziehen und bis auf 6600 Mark steigen, sei verbesserungsbedürftig, zumal das Aufrücken in höhere Gehaltsklassen nicht von der Zahl der Dienstjahre abhänge, sondern vom Abgang der Vordermänner durch Tod, Pensionierung oder Beförderung. Ein bedrückter Mensch könne kein guter Richter sein. Wegen dieser unerfreulichen Verhältnisse gingen dem Richterstande viele gute Köpfe verloren und wendeten sich besser bezahlten Berufen zu. „Das Richteramt wird so immer mehr eine Domäne der wohlhabenden Klassen. Das ist aber zu bedauern, denn gerade der Richterstand bedarf der Zuführung frischer Kräfte von unten herauf. Nur aus den unteren Volksschichten kann solche Verjüngung kommen. Wenn die Richter nur aus den wohlhabenden Schichten kommen, so bildet sich eine gewisse Einseitigkeit der Anschauungen heraus, ein Unvermögen, die Verhältnisse der breiten Massen des Volkes zu verstehen. Damit hängen wohl teilweise die jetzt so häufigen Klagen über die Rechtsprechung zusammen, die dieser „Weltfremdheit" zum Vorwurf machen. Je mehr sich der Richterstand aus allen Volkskreisen zusammensetzt, desto besser wird seine Rechtsprechung, desto größer wird das Vertrauen des Volkes in die Rechtspflege sein." Das ist eine Selbstkritik des preußischen Richterstandes, der wir rückhaltslos zustimmen, wenn wir auch ein wenig verwundert waren, sie in der D. Jur.-Ztg. zu finden. Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung. Vielleicht führt dieser Weg manchen Richter zu der Erkenntnis, daß das Ringen der Arbeiterklasse nach höherer Entlohnung ihrer Arbeitskraft und nach größerem Anteil an den Segnungen der Kultur eine ganz andere Beurteilung verdient, als man dies von preußischen Richtern gewöhnt war. Ehe freilich der Richterstand so sozial denken lernt, muß noch mancher Strauß mit der Justiz ausgefochten werden. Damit aber die Stimme des einzelnen nicht ungehört verhalle, wollen wir ihre Kritik dem Propagandaschatz unserer Genossen einverleiben. Sie wird sicher die weiteste Beachtung finden.

Rußland.

Russische „Wahlfreiheit". In Moskau werden nach einer Meldung infolge einer Verordnung des Generalgouverneurs von nun ab die Veranstalter und Leiter von Wahlversammlungen auf administrativem Wege zu Arrest oder hohen Geldstrafen verurteilt, falls in den Versammlungen die Regierung oder die Behörden angegriffen oder beleidigt werden. Name, Stand und Adresse der Redner müssen vorher bekannt gegeben werden, ebenso dürfen ohne behördliche Bewilligung Wahlaufrufe, Proklamationen und Parteiprogramme nicht in den Versammlungen verteilt werden! Infolge dieser drakonischen Verfügung beschlossen die oppositionellen Parteien, Wahlversammlungen überhaupt nicht mehr einzuberufen. Die Wahlagitation stockt vollständig. So werden „gute" Wahlen gemacht.

Verdächtige Eile. Die Regierung hat beschlossen, den durch das Abkommen mit Japan für die Zurückziehung der russischen Truppen aus der Mandschurei festgesetzten Termin bis zum 15. April nicht abzuwarten und die Mandschurei schon jetzt von Truppen zu räumen. Die für die Durchführung des Beschlusses erforderlichen Maßnahmen werden bereits zur Ausführung gebracht, sodaß die Zurückziehung der Truppen binnen kurzem beendet sein wird. Die Regierungen von China und von Japan sind von diesem Beschluß durch die dortigen Vertreter Rußlands in Kenntnis gesetzt worden. — Sollte Nikolaus die Truppen etwa für den „inneren Feind" bereit stellen wollen? Da könnte er manch' Wunder erleben; hat doch schon die erste Phase der Revolution deutlich genug bewiesen, daß die Japankämpfer nicht gerade in übermäßig zarenbegeisterter Stimmung heimkehren.

Der Ausfall der Reichstagswahlen.

Das Gesamtresultat der Reichstagswahlen liegt nunmehr vor. Es wurden 237 Abgeordnete endgültig gewählt; 160 Stichwahlen haben stattzufinden. Von den Gewählten entfallen auf die Konservativen 41, Reichspartei 10, Polen 18, Zentrum 89, Nationalliberale 20, freisinnige Volkspartei 6, freisinnige Vereinigung 1, **Sozialdemokraten 29**, Mittelstandspartei 1, Dänen 1, Fraktionslosen und Elsässer 10, Reformpartei 3, Bund der Landwirte 2, Wirtschaftliche Vereinigung 4, deutsche Volkspartei 2.

An Stichwahlen beteiligt sind 29 Konservative, 19 Reichsparteiler, 5 Polen, 31 Zentrum, 58 Nationalliberale, 27 Volksparteiler, 12 freisinnige Vereinigung, **92 Sozialdemokraten**, 2 Mittelstandsparteiler, 3 Wildliberale, 4 Welfen, 4 Fraktionslose, 3 Reformparteiler, 8 Bund der Landwirte, 12 Wirtschaftliche Vereinigung und 11 deutsche Volkspartei.

Die Konservativen gewinnen 7, verlieren 2, die Reichspartei gewinnt 2 und verliert 4, Polen gewinnen 2, das Zentrum gewinnt 2 und verliert 4, die Nationalliberalen gewinnen 9 und verlieren 9, die freisinnige Volkspartei gewinnt 4 und verliert 2, **die Sozialdemokraten gewinnen 1 und verlieren 20, die Welfen verlieren 3, die Wirtschaftliche Vereinigung gewinnt 1 und verliert 1, die Mittelstandspartei gewinnt 1, die Wildliberalen gewinnen 1, die Fraktionslosen gewinnen u. verlieren je 1, die Reformpartei verliert 2, der Bauernbund verliert 1.**

Von den 81 Mandaten, die im Jahre 1903 unsere Partei bei den Haupt- und Stichwahlen erlangte, haben wir im diesmaligen ersten Wahlgang 28 behauptet, nämlich folgende Kreise:

Preußen.

Berlin, 2. Wahlkreis: Richard Fischer.
Berlin, 3. Wahlkreis: W. Heine.
Berlin, 4. Wahlkreis: P. Singer.
Berlin, 5. Wahlkreis: R. Schmidt.
Berlin, 6. Wahlkreis: G. Ledebour.
Niederbarnim: A. Stadthagen.
Teltow-Storkow: F. Zubeil.
Waldenburg: H. Sachse.
Aschersleben-Calbe: A. Albrecht.
Kiel-Rendsburg: C. Legien.
Altona-Stormarn: K. Frohme.
Hannover: A. Brey.
Solingen: Ph. Scheidemann.

Sachsen.

Dresden-Neustadt: A. Kaden.
Dresden-Tharandt: G. Horn.
Leipzig-Land: F. Geyer.
Mittweida-Limbach: D. Stücklen.
Chemnitz: G. Noske.
Glauchau-Meerane: J. Auer.
Zwickau-Crimmitschau: K. Stolle.
Stollberg-Schneeberg: H. Goldstein.

Bayern.

Nürnberg: A. Südekum.

Württemberg.

Stuttgart: K. Hildenbrand.

Baden.

Mannheim: L. Frank.

Hansestädte.

Lübeck: Th. Schwartz.
Hamburg, 1. Wahlkreis: A. Bebel.
Hamburg, 2. Wahlkreis: H. Dietz.
Hamburg, 3. Wahlkreis: W. Metzger.

Neugewonnen wurde:

Elsaß-Lothringen.

Mülhausen: L. Emmel.

Nachstehend veröffentlichen wir noch einige, teils neue, teils richtiggestellte Resultate:

Königreich Preußen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg-Land: Gewählt Fürst zu Dohna (kons.).
Ragnit-Pillkallen: Gewählt Graf Kanitz (kons.)

Provinz Schlesien.

Grünberg-Freistadt. Stolpe (SD.) 5476, Beuchelt (K.) 8588, Freis. 5306. Stichwahl zwischen Stolpe und Beuchelt.

Reichenbach-Neurode. Kühn (SD.) 9715, Fleischer (Z.) 6514, Reichsparteiler 5732. Stichwahl zwischen Kühn und Fleischer.

Glogau. Es findet nicht Stichwahl zwischen Sozialdemokrat und Konservativen, sondern zwischen letzteren und Freisinnigen statt.

Landeshut. Krätzig (SD.) 5883, Hermes (FVp.) 5690, Kons. 5029, Zentrum 4304. Stichwahl zwischen Sozialdemokrat und Volksparteiler.

Provinz Pommern.

Kolberg-Köslin. Malkewitz (K.) gegen Barth (FVg.) gewählt.

Randow-Greifenhagen. Körsten (SD.) 17 222, von Steinäcker (K.) 15 779, Krüger (FVg.) 4900. Stichwahl zwischen Körsten und Steinäcker.

Stettin. Herbert (SD.) 14 524, Dohrn (L.) 13 440, Lepke (A.) 3600. Stichwahl zwischen Herbert und Dohrn.

Provinz Brandenburg.

Potsdam-Osthavelland: Liebknecht (S.-D.) 16 350, Pauli (kons.) 12 084, Freund (f. V.) 8047, Bauernbund 1041, Zentrum 660. Stichwahl zwischen Liebknecht und Pauli.

Zauch-Belzig-Luckenwalde: Ewald (Soz.) 11 113, von Oertzen (Rp.) 12 564, Paschke (FVp.) 5535. Stichwahl zwischen Ewald und Oertzen.

Oberbarnim: Bruns (Soz.) 7201, Pauli (Rp.) 6465, Freisinn 5336. Stichwahl zwischen Bruns und Pauli.

Kottbus-Spremberg: Dr. Bernstein (Soz.) 8544, von Dirksen (Rp.) 11 275, Freisinn 5839. Stichwahl zwischen Bernstein und Dirksen.

Brandenburg-Westhavelland: Peus (Soz.) 11 152, Goerke (NL.) 7009, Freisinn 5910, Zentrum 60, Pole 54. Stichwahl zwischen Peus und Goerke.

Provinz Sachsen.

Oschersleben-Halberstadt: Stichwahl zwischen Bartels (S.-D.) und Simbau (M.)

Liebenwerda-Torgau. Stichwahl zwischen Fleißner (S.-D. 6898) und Wrede (M. 10 153 St.), Freisinn 4336.

Wolmirstedt. Mitz (S.-S.) 8603, Fehlhauer (M.) 9132, Mittelstandspartei 7909. Stichwahl zwischen Sozialdemokrat und Nationalliberal.

Querfurt-Merseburg. Stichwahl zwischen Pollender (S.-D.) und Winkler (kons.)

Bitterfeld-Delitzsch. Stichwahl zwischen Route (S.-D.) und Bauermeister (Rp.)

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig-Eckernförde. Mattsen (NL.) 9854, Spethmann (FVp.) 6731, Hoffmann (SD.) 6532. Stichwahl zwischen Mattsen und Spethmann.

Tondern-Husum. Feddersen (NL.) 7785, Leonhart (FVp.) 6781, Jessen (Däne) 1726, Brecour (SD.) 2092. Stichwahl zwischen Feddersen und Leonhart.

Dithmarschen. Müller (Soz.) 11 110, Goerck (NL.) 10 140, Hoeck (Fr.) 8895. Stichwahl zwischen Müller und Goerck.

Ottensen-Pinneberg-Elmshorn. v. Elm (SD.) 19 617, Carstens (FVp.) 14 426, Thomsen (NL.) 9041. Stichwahl zwischen v. Elm und Carstens.

Altona-Stormarn. Frohme (SD.) 27 423, Löwenthal (NL.) 11 086, Dernburg 1489, Liebermann (Antis.) 2155, Giesberts (Z.) 210, zersplittert 81, ungültig 111. **Frohme gewählt.**

Oldenburg-Plön. Stichwahl zwischen Bockelmann (Rp.) und Struve (FVg.)

Provinz Hannover.

Harburg-Rotenburg-Zeven. Baerer (SD.) 14 633, Barenhorst (RP.) 15 266, Decken (Welfe) 4798, Herz (FVp.) 3552, Klaus (Z.) 323, Chocozewski (Pole) 65. Stichwahl zwischen Baerer und Barenhorst.

Stade-Bremervörde. Rhein (SD.) 6259, Reese (NL.) 8920, Klävemann (Bd. d. L.) 4047, v. Meding (Welfe) 1580 Stimmen. Einige Bezirke fehlen noch. Stichwahl zwischen Rhein (SD.) und Reese.

Geestemünde-Otterndorf. Haverkamp (SD.) 10500, Dr. Böttcher (NL.) 5980, Bundesdirektor Dr. Hahn (B. d. L.) 6380, Alpers (Welfe) 1571, Redakteur Remmers (Fr.) 950. Stichwahl zwischen Haverkamp und Hahn.

Goslar. Leinert (SD.) 7711, Horn (NL.) 6552, Kölle (Wirtsch. Vg.) 7076, Meyer (Welfe) 1112. Stichwahl zwischen Leinert und Kölle.

Hameln-Springe. Schmidt (SD.) 11 078, Hausmann (NL.) 9560, v. Hugo (Welfe) 4485, Rittergutspächter Rehren (B. d. L.) 3202. Stichwahl zwischen Schmidt und Hausmann.

Rheinland-Westfalen.

Altena-Iserlohn. Stichwahl zwischen Haberland (SD.) 12 129 und Müller (FVp.) 19 147. Das Zentrum erhielt 7688 Stimmen.

Essen, Kreis und Stadt. Stichwahl zwischen Gewehr (SD.) 23 293 und Giesberts (Z.) 29 910. Der nationalliberale Kandidat erhielt 18 432, der Pole 1263 Stimmen.

Duisburg. Stichwahl zwischen Hengsbach (SD.) 18 190 und Jung (NL.) 22 704. Gronowski (Z.) 17 260, Kosakowski (P.) 1907, Borsch (FVg.) 204.

Provinz Hessen-Nassau.

Hanau-Gelnhausen. Stichwahl zwischen Hoch (S. D.) 17 930 und Lucas (Natl.) 13 910 Stimmen. Der wildliberale Kandidat erhielt 4 284 Stimmen.

Wiesbaden. Stichwahl zwischen Lehmann (S.-D.) 12 235 und Bartling (Natl.) 10 158; ferner Freis. Volksp. 7283 und Zentr. 3696 Stimmen.

Höchst-Homburg-Usingen. Stichwahl zwischen Brühne (S.-D.) 16 978 und Itschert (Zentr.) 10 390 Stimmen. Ferner nationalliberal 9583, Freis. Volksp. 3840 Stimmen.

Königreich Sachsen.

Reichenberg-Kirchberg. Hoffmann (S.-D.) nicht gewählt, sondern Merkel (NL.)

Zittau. Fischer (S.-D.) 10 532, Frohberg (Bund d. L.) 2198, Buddeberg (F. Vp.) 10 842, Erzberger (Z.) 837 St. Stichwahl zwischen Fischer und Buddeberg.

Oschatz-Grimma. Lipinski (S.-D.) 9585, Giese (Kons.) 9714, Langhammer (NL.) 5523, zersplittert 18. Stichwahl zwischen Lipinski und Giese.

Borna. Schöpflin (S.-D.) 9783, Liebert (Rp.) 10 812, Fritzsche (Reformp.) 4777, zersplittert 16. Stichwahl zwischen Schöpflin und Liebert.

Königreich Bayern.

München II. Laut Berichtigung Stichwahl zwischen v. Vollmar (Soz.) 39 985, und Kohl (Lib.) 20 619. Ferner erhielten: Gehrl (Z.) 19 344 und Kögelsberger (Bauernb.) 1383.

Bayreuth. Stichwahl zwischen Hugel (Soz.) 8054 und Hagen (NL.) 7662. Ferner erhielten Brendel (B. d. L.) 4291 und Hein (Z.) 932.

Speyer. Stichwahl zwischen Ehrhardt (SD.) 16 477 und Buhl (Natl.) 13 835. Das Zentrum erhielt 8414 Stimmen.

Kaiserslautern. Stichwahl zwischen Klement (SD.) 7589 und Röhricke (Bd. d. L.) 10 844; ferner Volkspartei 4056 und Zentrum 4339. Der Wahlkreis war bisher nationalliberal vertreten.

Königreich Württemberg.

Stuttgart. Definitiv. Hildenbrand (SD.) 25 090, Nationalliberal 21 442, Zentrum 2400. **Hildenbrand gewählt.**

Ulm. Dietrich (SD.) 7288, Storz (DVp.) 10 932, Sporer (Z.) 4542, Koerner (Bd. d. Landw.) 2486. Stichwahl.

Großherzogtum Baden.

Karlsruhe. Sozialdemokrat 14 396, Nationalliberal 11 462, Zentrum 9482, Konservativ 2684. Stichwahl zwischen Sozialdemokrat und Nationalliberal.

Pforzheim-Durlach. Eichhorn (SD.) 15 899, Wittum (NL.) 12 421, Belzer (Z.) 6805. Stichwahl zwischen Eichhorn und Wittum.

Großherzogtum Sachsen-Weimar.

Eisenach. Stichwahl zwischen Leber (SD.) 6705 und Schack (Wirtsch. Verg.) 6411. Der Nationalliberale erhielt 5937 Stimmen.

Mecklenburg.

Hagenow-Grevesmühlen. Genosse Bartels erhielt 4853 Stimmen. Stichwahl zwischen Rettich (K.) 5758 und Graf Bothmer (wildlib.) 5356 Stimmen.

Parchim. Stichwahl zwischen Grosse (SD.) und Pachnicke (FVg.).

Mecklenburg-Strelitz. Stichwahl zwischen Lüth (SD.) 6050 und Nauck (Rp.) 8350; ferner Heinsoth (wildlib.) 5500 Stimmen.

Herzogtum Braunschweig.

Wolfenbüttel-Helmstedt (bisher Natl.). Rieke (SD.) 7437, v. Kaufmann (Natl. Hosp.) 12 384, Dedekind (Welfe) 4698, Erzberger (Z.) 384. Kaufmann gewählt.

Holzminden-Gandersheim. Stichwahl zwischen Calwer (SD.) und v. Damm (Hosp. d. Wirtsch. Vgg.) Calwer 9094, v. Damm 9174, Heck (Freis. Vgg.) 8180 Stimmen. Einige kleine Orte fehlen.

Herzogtum Anhalt.

Bernburg-Ballenstedt. Bender (SD.) 12 000 (15 404), Kommerzienrat Trautmann (NL.) 17 000 (15 981). Gewählt Trautmann.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 28. Januar.

Zuzug von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Wahlmogeleien sollen nach dem Amtsblatt bei der Reichstagswahl am 25. Januar in Lübeck vorgekommen sein. Das Blatt schreibt: „Bei der Wahl zum Reichstage sind eine ganze Reihe von Betrügereien vorgekommen, die vielleicht geeignet sind, das Endresultat ganz erheblich zu beeinflussen. Im Wahllokal des 4. Bezirks, Dankwartsgrube, erschien ein Wähler und gab seine Stimme ab, worauf festgestellt wurde, daß er für einen 72jährigen Mann gewählt hatte, was er auch zugab. Im Wahllokal des Bezirks 13 erschien ein Wähler und gab sich für B—e aus. Der Protokollführer kannte aber zufälligerweise diesem B—e und sagte es dem Wähler ins Gesicht, daß er nicht B—e sei, sondern B—n heiße. Das gab letzterer denn auch zu und erklärte, daß er für seinen schwerkranken Schwiegervater gewählt habe. In einem anderen Falle beabsichtigte ein Wähler für seinen erkrankten Onkel eine Stimme abzugeben, wurde aber erwischt und abgewiesen. Weiter ist eine Reihe von Fällen festgestellt und in einer weiteren Anzahl von Fällen sehr wahrscheinlich, daß für verreiste Personen andere gewählt haben, sowie daß mehrere Wähler doppelt gewählt haben. Alle diese Fälle werden aufs gewissenhafteste untersucht und danach die weiteren Maßnahmen getroffen werden. — Als Wahlunikum kann erwähnt werden, daß

gestern mittag im 5. Wahlbezirk ein Kranker mit dem Krankenwagen bis vor das Hotel gefahren und dann auf einer Tragbahre in das Wahllokal getragen worden ist und seine Stimme abgegeben hat." Uns sind diese Fälle nicht bekannt geworden; es ist aber selbstverständlich, daß wir jede Wahlmogelei mißbilligen. Im Lande hat man im allgemeinen die Erfahrung gemacht, daß die rechtsstehenden Parteien im Mogeln geradezu Bedeutendes leisten.

Die Distrikts- resp. Bezirksführer werden ersucht, die Wählerlisten sofort im Wahlbureau abzuliefern.

Laube-Vorträge. Das Gewerkschaftskartell hat für Dienstag und Mittwoch den bekannten Redner Richard Laube-Leipzig gewonnen. Am Dienstag abend 8 Uhr wird derselbe einen Vortrag halten über seine letzte Reise in Griechenland. Wir werden aus Laubes beredtem Munde eine Schilderung hören über seine Wanderungen durch das moderne und das alte Athen. Namentlich im zweiten Teil werden wir prächtige Lichtbilder-Reproduktionen der alten Prachtbauten der Griechen sehen. Das Olympeion und der Triumphbogen des Hadrian, die Akropolis und ihre Tempel, der Parthenon und der Tesenstempel werden an unserem Auge vorüberziehen. Im dritten Teil wird der Redner uns zu den Trümmerfeldern von Eleusis und Altkorinth führen. Die Gegend der Schliemannschen Ausgrabungen und die Ruinen von Mykenä werden im Bilde erscheinen. Der Schluß wird uns wieder in die moderne Zeit versetzen. Das nach der See zu stark befestigte Nauplia, der Kriegshafen und der bedeutendste Ausfuhrplatz Griechenlands wird mit seinen Natur- und Kunstschätzen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. — Der Vortrag am Mittwoch nachmittag, 5 Uhr präzise, ist vornehmlich für Kinder bestimmt. Der Eintrittspreis für ein Kind ist daher auf fünf Pfennig festgesetzt. Im ersten Teil wird Laube eine Reihe von Städtebildern aus allen Teilen Deutschlands vorführen. Der zweite Teil besteht aus Märchenerzählungen, unterstützt durch Vorführung farbiger Lichtbilder nach Zeichnungen bedeutender Künstler. Hänsel und Gretel — Rotkäppchen — Dornröschen usw. werden in Wort und Bild vorgeführt. Den Schluß bildet buntes Allerlei, Schattenbilder, Farbspiele — Humoristische Bilder. — Bei der Gediegenheit der Vorträge und der Beliebheit des Redners wird der Besuch voraussichtlich ein zahlreicher sein, weshalb ein präzises Erscheinen von Vorteil sein dürfte.

Große Volksunterhaltung. Wir weisen noch einmal auf die große Volksunterhaltung hin, die am Dienstag, den 29. Januar um 7½ Uhr der Neue Frauenverein im großen Saale des Konzerthauses Fünfhausen veranstaltet. Es sind Vorbereitungen zu einem möglichst vielseitigen und interessanten Programm getroffen, ein Vortrag mit vielen Lichtbildern: „Eine Seereise nach China" macht den Beschluß des Abends. Außerdem giebt es Musik: Lieder und Arie, vorgetragen von einer Opernsängerin, ein Märchenspiel usw. Da der Vorverkauf der Eintrittskarten schon vor einigen Tagen begonnen hat, konnten alle Freunde der immer so beliebten Großen Volksunterhaltungen sich rechtzeitig versehen. Die Abendkasse ist von 6½ Uhr an geöffnet.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde erinnert an seinen großen öffentlichen Vortrag, der am Mittwoch, den 30. Januar, abends, in den „Centralhallen" stattfindet. Herr Reinh. Gerling spricht über das Thema „Die Zeitkrankheit Neurasthenie". Thema und Redner werden ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Karten für Nichtmitglieder sind an der Kasse zu haben. Am Dienstag, den 5. Februar findet im „Colosseum" das wohlvorbereitete Stiftungsfest des Vereins statt. Karten sind im Vorverkauf bei Herrn Grünau sowie den Vereinsboten zu haben. An der Kasse erhöhte Preise.

Die Öffentliche Bücher- und Lesehalle hat sich auch im verflossenen Jahre in erfreulicher Weise weiterentwickelt. In der Bücherhalle ist die Zahl der ausgeliehenen Bände von 63 256 im Jahre 1905 auf 73 127 gestiegen, das bedeutet für das letzte Jahr eine Zunahme von 9861 Bänden. Auch die Zahl der Leser ist erheblich gestiegen; im vorigen Jahre hatten sich von Oktober bis Januar 2064 Leser, in diesem Jahr 2442 Leser eingeschrieben. Der Bücherbestand hat um etwa 1000 Bände, ausschließlich der Ersatzexemplare, vermehrt werden können und umfaßt nach verschiedentlichem Ausscheiden älterer Bücher ca. 8500 Bände. Die Benutzung der Bücherhalle verteilt sich auf die einzelnen Monate wie folgt:

	1905	1906
Januar	5768	7210
Februar	5850	6859
März	5912	7471
April	5201	5773
Mai	4976	5681
Juni	4171	5045
Juli	3942	4800
August	4686	5737
September	4818	5515
Oktober	5614	6100
November	6378	6931
Dezember	5939	6005
	63256	73127

Die Besucherzahl der Lesehalle ist von 59 996 im Jahre 1905 auf 60 999 im Jahre 1906 gestiegen. Da die Zahl der jugendlichen Leser im Vergleich zum vergangenen Jahre um 1006 abgenommen hat, und diese hauptsächlich auf der Einrichtung des Kaufmännischen Lehrlingsheims beruht, ist eine größere Steigerung nicht zu verzeichnen, immerhin bedeutet die Zunahme von 1003 Personen eine recht beträchtliche Zahl. Insgesamt sind Bücher- und Lesehalle im vergangenen Jahre 134 126 mal in Anspruch genommen, eine Ziffer, die unsere Bücher- und Lesehalle in die Reihe der größten Bildungsbibliotheken rückt. Die Mitteilung weiterer Einzelheiten über die Entwicklung der Bücherhalle im vergangenen Jahre muß dem Jahresbericht vorbehalten bleiben. Schließlich sei noch auf die dankenswerte Schenkung von Seiten einiger Gönner der Bücherhalle hingewiesen, die dieser 17 Exemplare von Frenssens: „Peter Moors Fahrt nach Südwest" zugewiesen haben.

Die Zimmerluft im Winter. Von den meisten Menschen wird in einseitiger Weise viel zu viel Wert darauf gelegt, die Zimmerluft im Winter in unsern Wohnräumen auf eine für das Wohlbefinden angenehme Temperatur zu bringen, zu wenig aber wird darauf Bedacht genommen, daß diese Luft auch zugleich rein und gesund sei. In jedem Falle ist es aber gesünder, im Winter in reiner, wenn auch etwas kühlerer Luft, als in einem überhitzten und mit schlechten Gasen angefüllten Binnenraum zu leben. Gelegenheit zur Luftverunreinigung ist aber in den Wohnräumen im Winter in viel reicherem Maße vorhanden, wie in den anderen Jahreszeiten; dies rührt daher, weil der Mensch, die Hauptquelle der Luftverunreinigung, sich eben vorwiegend in den geschlossenen Wohnräumen aufhält. Dazu kommt dann die Luftverunreinigung durch Heizung und Beleuchtung. Alle Beleuchtungsquellen verunreinigen die Luft mehr oder minder, mit Ausnahme des elektrischen Glühlichts. Auch manche häusliche Verrichtungen werden im Winter in den geheizten Wohnräumen vorgenommen, wie Waschen, Kochen usw., was auch nicht gerade dazu dient, die Luft zu verbessern, eine Sparsamkeit, die daher als eine falsche zu betrachten ist. So lange unsere Wohnungen nicht mit künstlichen Lüftungsvorrichtungen versehen sind, ist es notwendig, auch im Winter durch öfteres, wenn auch bei starker Kälte nur kurzdauerndes Oeffnen von Fenstern und Türen für frische Luft zu sorgen. Ist die Luft zu trocken, so stelle man Wassergefäße direkt in die Nähe der Heizkörper auf. Beim Eintritt in ein heißes Zimmer vermeide man, sich schnell der schützenden Kleider zu entledigen, da dadurch der Zutritt der waren Luft zum erkalteten Körper zu rasch geschehen würde.

pb. **Diebstahl.** Am 26. d. Mts. wurden aus dem Hause an der Hafenstraße, in dem sich das Seemannsheim befindet, folgende Gegenstände gestohlen: Ein fast neuer schwarzer Jacketanzug mit Hornknöpfen, 1 getragener graugesprenkelter Jacketanzug mit Hornknöpfen, 1 graubraune getragene Hose, 1 ebensolche Weste, 1 schwarz und weißes seidenes Halstuch, 1 schwarzer Winterüberzieher mit einer Reihe Hornknöpfen, letzterer in den Aermeln ausgebessert, 1 rotbrauner Handkoffer und 5 gelbe Billardkugeln.

hp. **Einbruchsdiebstahl.** In den Kontorräumen einer hiesigen Holzbearbeitungsfabrik wurde in der Nacht vom 24. zum 25. d. M. ein Einbruchsdiebstahl verübt, und aus drei verschiedenen Kassen Geldbeträge gestohlen. Der Dieb wurde in der Person eines in der Fabrik beschäftigten jugendlichen Tischlergesellen ermittelt. Er hatte sich in der Fabrik am Abend einschließen lassen, und nach dem Fortgange des Kontorpersonals die Diebstähle begangen. Das erbeutete Geld verausgabte er noch in derselben Nacht in leichtsinniger Gesellschaft.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Nach längerer Pause erscheint auch in dieser Spielzeit die von allen Musikliebhabern stets gern gehörte Oper Wagners „Tannhäuser". Die Titelpartie singt Herr Bischoff, der in dieser Partie ganz besondere Gelegenheit hat, seine schönen Stimmittel zu entfalten. Den Wolfram singt Herr Breven, die Elisabeth Frl. Lind, die Venus Frl. Richter; in den übrigen Partien ist das gesamte Opernpersonal beschäftigt. — Mittwoch geht als Schüler-Klassiker-Vorstellung in außerordentlich sorgfältiger Einstudierung Shakespeares „Kaufmann von Venedig" in Szene.

Grevesmühlen. Die Wahlresultate in den Städten des ersten mecklenburgischen Wahlkreises sind folgende:

	Bartels (S.)	Bothmer (Lib.)	Rettich (K.)
Boizenburg	509	280	141
Gadebusch	156	214	185
Grevesmühlen	342	544	76
Hagenow	205	509	166
Lübtheen	517	306	47
Reyna	192	252	56
Wittenburg	341	259	116
Zarrentin	172	188	40
Klütz	341	259	116
Dassow	106	211	26
in den Städten	2881	3022	919

Krempe. Erfroren aufgefunden wurde der Arbeiter Claus Ahrens aus Warstade auf einer Wetter in Rethwisch. Da einige seiner Kleidungsstücke auf dem Ufer lagen und er eine leere Schnapsflasche in der Tasche hatte, so wird angenommen, daß er betrunken war und geglaubt hat, er sei zu Hause. Er ist auf das Eis gefallen und beim Aufschlagen mit einem Arm durch die Eisdecke geraten. Beim Auffinden war er so fest eingefroren, daß man ihn mit einem Beil loseisen mußte. Nach vorgefundenen Papieren ist Ahrens erst am 21. ds. Mts. aus der Korrektionsanstalt Glückstadt entlassen.

Eutin. Das amtliche Wahlresultat für den 1. oldenburgischen Wahlkreis lautet folgendermaßen: Es wurden abgegeben insgesamt 27 162 Stimmen, (1903: 22 472); davon für Stelling (SD.) 8247, für Ahlhorn (lib.) 9169, für v. Hammerstein (NL.) 8048, für Burlage (Ztr.) 1698 Stimmen. Es hat demnach Stichwahl zwischen Stelling und Ahlhorn stattzufinden; als Tag derselben wurde der 5. Februar bestimmt.

Warmstorf. Von der Reichstagswahl. Wie die Agrarier die Arbeiter zu zwingen versuchen, so zu stimmen, wie sie es wollen, dafür mag folgender Vorfall als Beispiel dienen: Ein Landarbeiter ging in das hiesige Wahllokal, um sein Wahlrecht auszuüben. Vor der Tür wurden ihm von den Vertretern aller Parteien Stimmzettel überreicht. Der Bauer Westphal aus Offendorf sah dies, ging auf den Mann zu und nahm ihm die Stimmzettel, die auf die Namen Stelling und Ahlhorn lauteten, ab und erklärte im Befehlston: „Dissen (Hammerstein) wählst Du mi!" Der Arbeiter wäre dem Befehle auch sicher nachgekommen, wenn unser Genosse ihn nicht darauf aufmerksam gemacht hätte, daß niemand das Recht besitze, ihn zu bestimmen, wen er wählen solle. So wird es auf dem Lande gemacht und auf diese Weise kann man sich auch erklären, wie die agrarischen Stimmen aufgebracht werden.

Zwischenahn. Ein Opfer des Zwischenahner Sees. Aus Zwischenahn wird geschrieben; Das trügerische Eis hat auch hier ein Opfer gefordert. Der 9jährige Sohn des Köters Albers in Harenstroth war mit einigen Altersgenossen aufs Eis gegangen. Er geriet in eine offene Stelle und ertrank. Seine Leiche konnte bald nachher geborgen werden. Der See ist zwar zum Teil überfroren und hat auch wohl stellenweise festes Eis, aber Gefahr droht trotzdem überall.

Hamburg. Die „Arbeiterfreundlichkeit" der „Patrioten" nach der Wahl. Von den Betriebswerkstätten der Woermann-Linie sind vierundzwanzig Schiffszimmerer ausgesperrt, weil sie am Wahltage sich der Partei zur Verfügung stellten. Die Schiffszimmerer werden ersucht, dort vorläufig nicht in Arbeit zu treten. Die Schiffszimmerer bei der Hamburg-Amerika-Linie sind aus dem gleichen Anlaß auf einen Tag (Sonnabend) ausgesperrt worden. Die Arbeiterschaft wird es schließlich trotz des Geldsackterrorismus dahin bringen, sich den Wahltag als Feiertag zu sichern. — Die Vorschlagslisten für die Bürgerschaftswahlen, die am 1. Februar stattfinden, sind nunmehr veröffentlicht. Stimmen, die für nicht auf diesen Listen stehende Kandidaten abgegeben werden, sind ungültig. Insgesamt sind 148 Kandidaten aufgestellt, wovon 38 gewählt werden. Von den zirka 30 000 Bürgern, welche diesmal wahlberechtigt sind, entfallen zirka 20 000 auf die zweite Klasse, d. h. die Bürger mit weniger als 2500 Mk. Einkommen, und zirka 10 000 auf die erste Klasse. Erstere hat 13, letztere 25 Abgeordnete zu wählen. Die drei alten Fraktionen haben ihre Listen nicht nur mit einander verbunden, so daß ein etwaiger Stimmenzuschuß der einen Fraktion der andern zugute kommt, sondern sie haben auch einen gemeinschaftlichen Wahlaufruf erlassen, in welchem sie die Wahlrechtsverschlechterung den Wählern der zweiten Klasse mundgerecht zu machen suchen. Das dürfte ihnen aber wenig helfen. Die Mandate der zweiten Klasse werden im wesentlichen nur unter den „Liberalen" und den Sozialdemokraten streitig sein. Die Tatsache, daß 20 000 Bürger 13, 10 000 Bürger aber 25 Abgeordnete wählen, kennzeichnet dieses Wahl„recht" zur Genüge. Der Gel[illegible]sack triumphiert. Der Bürger mag der größte Troddel sein, es genügt, daß er ein hohes Einkommen hat und er ist Wähler erster Klasse. — Die Woermannlinie hat gegen den Simplizissimus-Zeichner Gulbranson die Beleidigungsklage angestrengt wegen eines Bildes in Nummer 39, das eine am Hafen sitzende Frau darstellt und die Unterschrift trägt: „Wir können Vatern nicht begraben, Woermann gibt die Leiche nicht raus, bis das Lagergeld bezahlt ist". Der Simplizissimus-Verlag lehnte Woermanns Forderung, sich wegen des Bildes und Textes zu entschuldigen, mit dem Hinweis ab, daß er dem Prozeß mit Befriedigung entgegensehe, weil er geeignet sei, manche bemerkenswerte Details über die Woermannlinie an die Öffentlichkeit zu bringen.

Hamburg. Großfeuer in Farmsen. Am Sonntag morgen 4½ Uhr ist das Gewese des Landmanns Otto Ecker in Farmsen, bestehend aus einem großen Wohnhause mit anschließender großer Diele, an der Kuh- und Pferdeställe lagen, sowie einer großen Scheune nebst Schweinestall total niedergebrannt. Leider sind auch drei Pferde und zehn Schweine in den Flammen umgekommen. Der Kuhhirte war der erste, der das Feuer bemerkt hatte, jedoch erst als das ganze Hauptgebäude in Flammen stand. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben und die Kühe retten. Bald sprang das Feuer auch auf die Scheune über. Die Freiwilligen Feuerwehren waren machtlos gegen das verheerende Element und mußten sich auf den Schutz der anderen Gebäude beschränken. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht ermittelt worden.

Hamburg. Ein Ehepaar erstickt. Am Freitag morgen 5½ Uhr wurden die Eheleute Kamputh, wohnhaft Gröpelingerdeich 53, in ihrem Bette erstickt aufgefunden. Sie hatten, als sie abends zu Bette gingen, noch Feuer im Ofen ihres Schlafzimmers, so daß anzunehmen ist, daß sich während der Nacht die gefährlichen Kohlengase im Zimmer entwickelt haben. Die Frau war tot. Bei dem Mann hatten die Wiederbelebungsversuche Erfolg. Vier Kinder im Alter von 14, 12, 9 und 6 Jahren betrauern den so plötzlichen Tod ihrer arbeitsamen Mutter, die fast allein für die Kinder sorgte, weil der Vater infolge Leidens schon längere Zeit Invalide ist.

Lauenburg. Das vollständige Resultat der Reichstagswahl im 10. schleswig-holsteinischen Wahlkreise lautet: Lesche (SD.) 3890, Heckscher (lib.) 3846, Müller (Bd. d. L.) 3565 Stimmen. Es findet also Stichwahl zwischen Lesche und Heckscher statt.

Cuxhaven. Schiffsstrandung. Bei dem Süderoogsand in der Nähe der Mittelhever treibt ein großer Dampfer mit Notsignal und ist angeblich jetzt schon gestrandet. Schlepper sind zur Assistenz hinausgefahren. Spätere Meldungen besagen: Das Schiff, das bei Süderoogsand gestrandet, ist der norwegische Dampfer „Fosli". Der Schlepper „Sophia Pauline" schleppte das Schiff, das von seiner Mannschaft verlassen und von Amrumer Fischern besetzt war, ab. Die Besatzung wurde später wieder durch den Schlepper „Unterweser 8" an Bord gebracht. Im Schlepptau von 4 Schleppern kommt der Dampfer „Fosli" nach der Elbe. „Fosli" soll das Ruder gebrochen haben und etwas leck sein.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Noch ein Wort an den Vorsitzenden des Lokalvereins der Musiker. Leider komme ich erst heute dazu, um auf Ihr Eingesandt, welches Sie wiederum im Amtsblatte vom Stapel ließen, zu antworten. Mit Ihrem Reichstagskandidaten, mit der halben Militärkonkurrenz, wars nichts. Folglich müssen Sie sich nun wohl doch mit unserem Reichstagsabgeordneten Schwartz in Verbindung setzen. Sie schreiben, Herr Klein hat die von mir angeführten Worte betr. der Militärkonkurrenz gar nicht gebraucht; da muß ich Sie aber doch bitten, den Versammlungsbericht in Nr. 18 des „Gen.-Anz." durchzulesen, Sie werden finden, daß es dieselben Worte sind, welche ich in der Versammlung zitiert habe. Aber Herr Klein hat gesagt, man soll nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen. Dieses möchte ich Ihnen zur Beherzigung empfehlen. Ich glaube, Sie wollen an unserem Musikerberuf eine Radikalkur à la Doktor Eisenbart vornehmen, indem Sie mit einem Male die Musikerlehrlinge aus der Welt schaffen wollen. Sie wollen mit keinem Lehrling zusammenarbeiten? Wenn Ihr Vorgehen Nachahmung finden würde, dann ade, Musikerberuf! Nein, Herr Otto, Lehrlinge muß es geben. Aber was wir bekämpfen, das ist das Lehrlingsunwesen. Richten Sie Ihr Augenmerk auf benachbarte Ortschaften, z. B. Schwartau, hier finden Sie richtige Lehrlingszüchtereien. Auch habe ich erfahren, daß Sie in der Stadthalle streiken wollten! O, o, Herr Otto, lassen Sie das nur nicht Herrn Klein hören; ich glaube fast, sie sind gar kein richtiger „Nationaler". Wenn Sie meinen, die Schlechtesten haben wir nicht aus unserer Organisation fortgeschickt, dann irren Sie sich. Als Musiker kennt man doch den Musiker; ich kann Ihnen nur den Rat geben, lassen Sie alle bei uns Ausgetretenen aufmarschieren, Sie werden dann finden, daß der größte Teil von uns sich nicht vor der Leistungsfähigkeit Ihrer Hintermänner fürchtet. Zum Schluß bemerke ich, daß für mich die ganze Polemik, welche der Wahlkampf heraufbeschworen hat, hiermit erledigt ist. W. Meier.

Handels- und Marktnachrichten.

Getreidepreise.

Lübeck, 26. Januar.

Weizen, 125—133 Pfd. holl. 167—175 Mk. **Roggen**, 117—125 Pfd. holl. 151—159 Mk. **Hafer** nach Qualität 160—166 Mk., hochfein über Notiz. **Gerste**, nach Qualität 160—176 per 1000 Kilo.

Sternschanz-Viehmarkt
am 26. Januar.

Der Schweinehandel verlief lebhaft.

Zugeführt wurden 1516 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine schwere 60 Mk., leichte 60—61 Mk., Sauen 53—57 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Morgen Dienstag: Laube-Vortrag im Vereinshaus.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

S. V. St.
und Umg.
Dienstag, den 29. Januar 1907, abends 8 Uhr bei Paetau.

Wohnbude billig, 200 Mk. Anzahl. Näh. Glandorpstr. 16, pt.

Verloren am Sonntag nachmittag vor dem Hügertor **ein mattgoldenes Kettenarmband.** Abzugeben gegen Belohnung Alexandornstraße 48, II.

Gefunden am Sonnabend morgen in der Arnimstraße **eine Damen-Schlüssel-Uhr** Nr. 6177. Abzuholen Untertrave 51, I.

Frau Eckhoff, Hebamme,
wohnt jetzt Lübeckerstraße 34, II.
Schwartau.

Uhrfeder einsetzen 1.50 Mk.
Taschenuhr reinigen 1.50 Mk.
1 Jahr Garantie.
Ernst Gentzen, Uhrmacher
Königstraße 62, b. d. Hüxstraße.

Ia. Flohm- und Matjes-
Heringe
in jeder Preislage.
Rote Rabattmarken.
Fischhalle „Hansa“,
Fünfhausen 33. Telephon 1869.

Im Ausschnitt ½ Ko. 75 Pf — Stets frisch. — Im Karton ½ Ko. 80 Pf.

DELIKATESS-MARGARINE ohra

Ludw. Hartwig.
Sie erhalten „Lubeca-Marken.“

Achtung Zimmerer!
Zentral-Kranken- und Sterbekasse.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, den 29. Januar 1907 abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn **J. Mohr,** Hundestr. 101

Tages-Ordnung
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1906.
2. Wahl eines 2. Kassierers.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Freitag starb unser Mitglied

Hermann Qualmann.

Die Beerdigung findet Dienstag morgen 10½ Uhr von der Leichenhalle (Burgtor) aus statt.

Die Genossen werden ersucht, sich zur Teilnahme an der Beerdigung im Vereinshaus einzufinden. Abmarsch von dort: 9½ Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Wir empfehlen folgende neue Schriften:

Politischer Massenstreik	**20** Pfg.
Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat	**10** Pfg.
Kommunale Schulpolitik	**50** Pfg.
Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen	**30** Pfg.
Was hat der Vater seinem 18jährigen Sohn zu sagen	**20** Pfg.
Wie schütze ich mich als Soldat vor Misshandlungen	**50** Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Vereinigte Butterhändler von Lübeck und Umgegend

Allerfeinste Meiereibutter kostet **130** Pfg.

Gewerkschafts-Kartell Lübeck.

Lichtbilder-Vorträge

des Herrn Richard Laube-Leipzig
im grossen Saale des ‚Vereinshauses‘, Johannisstrasse 50-52.
Dienstag, den 29. Januar 1907, abends 8 Uhr:
Auf klassischem Boden (Eine Reise durch Griechenland).
Eintritt 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Mittwoch, den 30. Januar 1907, nachmittags 5 Uhr:
Eine Reise durch Deutschland. Einige Märchenerzählungen. Buntes Allerlei.
Eintritt 20 Pfg., Kinder 5 Pfg.
Kinderkarten sind bei beiden Vorträgen nur an der Kasse zu haben.

Karten sind zu haben bei: **C. Wittfoot,** Hüxstr., **J. Grünewald,** Böttcherstr. 18, **Wilh. Körner,** Kupferschmiedestr. 11, **Schröder,** Lederstraße 3, **Ludw. Klein,** Hüxstraße 94, **im Vereinshaus,** Johannisstr. 46/52, **in der Expedition des Lübecker Volksboten,** sowie bei sämtlichen Kommissionsmitgliedern.

Die Kartell-Kommission.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeit., Fünfhaus. 13

Turnhallen-Bauverein

General-Versammlung

am Mittwoch, den 30. d. M. abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:
1. Bericht. 2. Wahlen.
Der Vorstand.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Mittwoch den 30. Jan., abds. 8½ Uhr, in den Zentral-Hallen:

Vortrag

des Herrn **R. Gerling**-Oranienburg.
Thema:
Die Zeitkrankheit „Nervasthenie“.
Mitglieder frei. Nichtmitglieder 60 Pf.
Mitgliedskarten vorzeigen.

Dienstag, den 5. Febr., abds. 8 Uhr.

Stiftungsfest

im Kolosseum.

Karten b. d. Geschäftsstelle, Breitestraße 24, I., Exter, Hüxstraße 111; Niebuhr, Schützenstr. 32a, Brammer, Hartengrube 46 und den Mitgliedern des Vergnügungsausschusses erhältlich. An der Kasse erhöhte Preise.

Gr. Volksunterhaltung

Dienstag, den 29. Januar im Konzerthaus Fünfhausen (oben)

„Das Meer“

Anfang 7½ Uhr. Kassenöffnung 6½ Uhr.
Eintritt 10 Pfennig.
Karten im Vorverkauf bei Herrn **Nagel,** am Markt, und im **Konzerthaus Fünfhausen.**

Neuer Frauenverein.

Hansa-Theater

Nur noch 3 Tage
Der sensationelle
9. Spielplan.

Stadt-Theater.

Dienstag, 29. Januar. 7 Uhr.
Tannhäuser.
Große Oper in 3 Akten v. Rich. Wagner.
Mittwoch, 30. Januar. 7 Uhr.
Jeder Platz 50 Pfg.
Der Kaufmann von Venedig.

Jedes Heft ist reich illustriert!

Blut und Eisen

Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit von **Hugo Schulz.**

Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen **„Kulturbilder“.** In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Rolle der Krieg im Leben der Kulturmenschheit gespielt hat, welche Greuel er gestiftet, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwickelung der Völker zurückgewirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Militärgeschichte erschließen, und allenthalben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung die sieghafte Stärke des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. **Porträts, Schlachtenbilder, belagerte Städte, Darstellungen von Kriegsgreueln, Soldatentypen, Spottbilder** und **Waffengattungen** sollen die lehrreichen Darlegungen veranschaulichen und beleben.

Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfg. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,**
sowie deren Kolporteure und Austräger.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 23. Montag, den 28. Januar 1907. 14. Jahrg.

Junker und Yankees.

Der Wahlkampf im Deutschen Reiche hat für den Augenblick die Blicke abgelenkt von dem, was draußen in der weiten Welt vorgeht. Ein Abgesandter des Zaren reist zur Zeit umher, um die zweite Haager Friedenskonferenz vorzubereiten. Die russische Diplomatie könnte sich diesen „Trick" sparen, denn er wird von niemand mehr ernst genommen, ausgenommen von einigen bürgerlichen Friedensaposteln, denen man alles vormachen kann. Zugleich bauen England und Japan neue Kolosse von Schlachtschiffen, und die Japaner genießen jetzt den zweifelhaften Ruhm, das größte dieser eisernen Ungetüme hergestellt zu haben. Das wird im Deutschen Reich neue Forderungen für Heer und Flotte nach sich ziehen. Zugleich werden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika bedeutsame militärische Maßnahmen getroffen, da in weiten Kreisen dort ein Krieg mit Japan als unausbleiblich gilt. Die Heeresorganisation wird straffer gemacht, und die Verteidigungsanstalten an den Küsten sollen verstärkt werden; ferner will Herr Roosevelt den Panama-Kanal rasch vollenden und zu diesem Zweck chinesische Kulis in Massen dahin importieren lassen. Das japanisch-englische Bündnis liegt den Yankees schwer im Magen, und dies wird benutzt, für eine Allianz zwischen dem Deutschen Reich und der nordamerikanischen Union Stimmung zu machen.

In England hat man bekanntlich erklärt, Japan unter allen Umständen treu bleiben zu wollen, selbst wenn es darob zu einem Kriege mit den Vereinigten Staaten kommen sollte. In Newyorker Blättern hat man dies mit dem Vorschlag der deutsch-amerikanischen Allianz beantwortet. Den Ursprung dieser Anregung kennen wir nicht; es ist aber nicht unmöglich, daß sie deutsche diplomatische Mache und in die nordamerikanische Presse „lanciert" worden ist. In deutschen „nationalen" Blättern wird die Anregung mit dem entsprechenden Freudengeschrei begrüßt. Sowohl die deutschen wie die nordamerikanischen „Kriegshetzer" — denn etwas anderes sind die „nationalen Patrioten" hüben und drüben nicht! — geben die heuchlerische Versicherung ab, daß sie nur an die Befestigung des Friedens dächten. Zugleich aber wird in allen Details ausgemalt, wie sich die deutsche und die nordamerikanische Flotte vereinigen, und wie sie ein deutsches Heer nach England übersetzen können, um dort auf London zu marschieren und die englische Macht im eigenen Lande ins Herz zu treffen.

Solche Phantasien haben an sich nicht viel mehr Wert als die modernen Zukunftskriegsromane, von denen in den letzten Jahren so viele erschienen sind, und die das Spießbürgertum aufgeregt haben. In diesem Falle aber haben solche Dinge eine gewisse unheilvolle Wirkung. Einmal, weil die Sache mit dem nordamerikanischen Bündnis, gegen das an sich nichts einzuwenden wäre, eine greifbare Basis hat, dann aber auch, weil solche Säbelrasselei die Engländer aufregt, und weil die dortigen Kriegshetzer dann Recht zu haben scheinen.

Nun wird ja die Sache mit dem deutsch-amerikanischen Bündnis ihre Schwierigkeiten haben. Man hat den Yankees von deutscher Seite sicherlich nicht wenig geschmeichelt; es hat ein Professorenaustausch stattgefunden, und ist den Nordamerikanern eine Statue Friedrichs II. geschenkt worden. Gewiß gibt es drüben Leute, die durch diese Dinge sich geschmeichelt gefühlt haben; auch die bekannten Reden des deutschen Botschafters „Specky" sind darauf berechnet, die Herzen der Yankees zu gewinnen. Allein in der Politik haben die Yankees keine Herzen, sie haben an deren Stelle eine Rechenmaschine. Das hat man beim Eingreifen der Union zu Gunsten Kubas gesehen. Mit den schönsten Phrasen von Freiheit und Unabhängigkeit der Völker begleiteten die Yankees ihre nach Kuba absegelnde Flotte. Nach der Niederlage der Spanier aber wurde die Kehrseite der Medaille, das Geschäft bei dem ganzen Unternehmen, vor aller Welt sichtbar.

Wenn es sich aber um ein Bündnis mit Deutschland handelt, dann werden bei den Yankees die Statue des alten Fritz und der Professorenaustausch sehr wenig ins Gewicht fallen. Die Yankees sind die herrschende Klasse in der Union, und die großen Grundbesitzer unter denselben werden weit weniger an einen Angriff auf England, als an die Sperre der deutschen Grenze gegen das nordamerikanische Fleisch und gegen das nordamerikanische Getreide denken. Sie werden sich an den hartnäckigen und wüsten Kampf erinnern, den seiner Zeit das ostelbische Junkertum gegen die gesamten landwirtschaftlichen Produkte Nordamerikas so lange geführt hat, bis dieselben vom deutschen Markte so ziemlich ausgeschlossen waren. Die Nordamerikaner antworteten mit Gegenmaßregeln, und die Gegensätze steigerten sich seit Mac Kinleys Zeiten bis zu einer Art Zollkrieg. Die nordamerikanischen Fleischwaren wurden als durchweg verdorben und verseucht hingestellt. Wenn man drüben aber die Zustände in den Großschlachtereien enthüllt hat, so würde bei einer genauen Untersuchung hier zu Lande auch nichts Erbauliches zutage treten. Die preußischen Junker mit ihrer läppischen „Schneidigkeit", hinter der sich oft die geistige Unzulänglichkeit verbirgt, haben stets gegen Engländer wie gegen Amerikaner eine fanatische Hetze betrieben, denn sie können alle Völker nicht leiden, welche durch ihre freien Institutionen dem Helotentum im östlichen Junkerparadies den Beweis liefern, daß es auch ohne mittelalterlichen Feudalismus und ohne politische Sklaverei geht.

Eine nordamerikanische Regierung kann gegen den Willen der dortigen herrschenden Klassen nichts unternehmen. Diese würden aber zur Bedingung einer Allianz mit Deutschland ohne Zweifel die Aufhebung der hohen Agrarzölle verlangen. Anderseits würden wieder die deutschen Agrarier alles daransetzen, um die Sperrung der Grenzen beizubehalten. So ruht der Entwurf einer Allianz zwischen Deutschland und Nordamerika von vornherein auf einer schiefen Grundlage und wird wohl schwerlich jemals Wirklichkeit werden.

Deutschland wird isoliert bleiben; dafür sorgen die ostelbischen Junker mit ihrer Hochschutzzöllnerei.

Im übrigen sieht man an den Rüstungen Nordamerikas, wie die herrschenden Klassen aller Länder, mögen es nun sogenannte freie Länder sein oder nicht, mit Macht zu einer Katastrophe treiben. Die Gründer der großen Union dachten sich dieselbe als eine Macht, die ihr Hauptgewicht auf den friedlichen Wettkampf mit anderen Nationen legen sollte. Eroberungskriege konnten ganz gewiß nicht im Sinne der Washington und Genossen liegen. Die Union sollte wehrhaft sein, aber nur für die Verteidigung ihres Gebietes.

Nun vollzieht sich ein Umschwung; die herrschenden Klassen der Union lassen sich von der allgemeinen Strömung mitreißen, die auf Expansion, auf Eroberung gerichtet ist. Schon sind Eroberungen im Westen von Mittelamerika und im fernen Osten gemacht worden. Auch die Vereinigten Staaten treten in den allgemeinen, auf kriegerische Machtmittel gestützten Wettbewerb ein.

Das alles kann in absehbarer Zeit und in einer so mit Explosionsstoff geschwängerten Atmosphäre nur zu einer großen Katastrophe führen, die alle Schrecken, wie sie in der Phantasie existieren, verwirklicht und die Kulturarbeit von Jahrhunderten vernichtet.

Damit werden die herrschenden Klassen allerdings abgewirtschaftet haben. Aber um welchen Preis!

Der Geschichtsmaterialismus macht Schule.

h. e. Wäre die materialistische Geschichtsauffassung nicht eine so vorzügliche Waffe des Proletariats in seinem Klassenkampf, wäre sie eine politisch indifferente Theorie (was die alten Stoiker adiaphoron nannten), sie wäre gewiß längst von der zünftigen Gelehrsamkeit akzeptiert und würde von den Kathedern herab gelehrt und angewendet. Ihre Leuchtkraft für die historische Forschung ist ja eminent und überstrahlt die alten Methoden noch mehr als die moderne elektrische Bogenlampe die vormaligen Öllämpchen. Dabei ist sie schon an und für sich, logisch-anthropologisch, überaus einleuchtend, denn wer sieht nicht ein, daß die Beschaffung der materiellen Existenzmittel für den einzelnen wie auch für die Gruppen das wichtigste Anliegen ist, wogegen alle übrigen Neigungen und Wünsche in der Regel zurücktreten, denn primum vivere, „erst leben", der Besitz der notwendigen Lebensbedingungen ist die Voraussetzung zur Befriedigung der vielen sonstigen sinnlichen und idealen Bedürfnisse. Anders die Darwinsche Deszendenztheorie, die erst durch eine Menge empirischer Nachweise überzeugt, und doch hat sie in verhältnismäßig kurzer Zeit die akademische Gelehrsamkeit erobert, und es wäre wohl noch rascher gegangen, wenn sie nicht das kirchliche Interesse zu überwinden gehabt hätte.

Allein die Wahrheit bohrt sich durch, und wie Röntgenlicht dringt der Geschichtsmaterialismus auch durch die dicken Bretter, womit die Klassengelehrten ihre Köpfe vernagelt haben. Vereinzelte unter ihnen haben ihn sogar offen anerkannt, wenn auch mit aller Reserve ihrer gut bürgerlichen Gesinnung. So der Professor und Redakteur der „Kölnischen Zeitung" Dr. Brunhuber, mit dem unser Genosse Bernstein voriges Jahr eine Kontroverse hatte. Brunhuber erklärte unumwunden die materialistische Geschichtsauffassung in der Hauptsache als richtig und sagte, Marx habe durch ihre Ausarbeitung bis heute den bedeutsamsten Beitrag zu einer Philosophie der Geschichte geliefert. Marx Verdienst bleibe es, den materiellen Produktivkräften innerhalb der Reihe geschichtsbestimmender Faktoren ihren lange verkannten gebührenden Rang an erster Stelle angewiesen zu haben, fuhr er fort und polemisierte gegen die abschwächenden Versuche der Stammler, Tugan-Baranowski und anderer und warf ihnen vor, sie wollten die Scheidung von der früheren ideologischen Geschichtsauffassung verfehltermaßen verwischen.

Anderen gelehrten Publizisten merkt man es wohl an, daß sie sich von der neuen Theorie mehr oder weniger betäubt und befruchtet ließen, aber vorsichtig den Namen Marx und den der Theorie verschweigend. Ob das auch von Herrn Ulrich Wendt in seinem neuen Buche „Die Technik als Kulturmacht in sozialer und geistiger Beziehung" (Berlin 1906) geschieht, wissen wir nicht, da wir es einstweilen nur aus einem Auszug im Literaturblatt der „Frankfurter Zeitung" kennen. Sei dem wie ihm wolle: was der Autor vorträgt, ist der leibhaftige Geschichtsmaterialismus, nur formell von der „Produktion" auf die „Technik" transponiert, was aber ganz auf dasselbe hinausläuft. Vielleicht erschrickt der Autor, wenn wir ihm sagen, daß er sich auch formell in der Gesellschaft Kautskys befindet, in dessen „Ethik und materialistischer Geschichtsauffassung" es heißt: „Mit der Produktion von Produktionsmitteln, der Erfindung von Werkzeugen, tritt erst der Mensch aus der Tierwelt heraus und wird ein Wesen besonderer, höherer Art, beginnt die Menschwerdung. Die Grundlage der gesamten Entwicklung des Menschengeschlechts bildet von nun an der technische Fortschritt."

Wendt weist der Technik eine primäre, führende Stelle in der Entwicklung und Entstehung unserer Kultur an und beweist aus der Geschichte aller Zeiten, daß die Technik Trägerin der materiellen und geistigen Kultur, Trägerin alles Fortschrittes war. Man beachte: auch der geistigen. Was ist nicht alles schon von Mißverstand und Tendenz gegen den Marxismus geschwafelt worden, weil nach ihm die auch geistigen Fortschritte auf den materiellen fußen!

Wendt sagt nun mit anderen Worten, was in der sozialistischen Literatur x fach zu lesen ist. „In den Anfängen der Kultur verrichtet die Muskelkraft alle mechanische Arbeit. Durch Einspannen gezähmter Tiere, durch Nutzbarmachung der Kulturkräfte, durch Anwendung von Maschinen erfolgt in fortschreitendem Maße die Ablösung des Menschen von schwerer mechanischer Arbeit, wodurch die menschliche Arbeit für feinere, leichtere, geistige Arbeitskraft frei wird. Der Mensch rückt auf zum Lenker." Weiter: „Der Mensch braucht Gewalt und Sklaverei, wo ihm die Technik keine andere Erfüllungsmöglichkeiten bietet. Er leistet aber auf Grausamkeit Verzicht, wenn ihm die materielle Kultur gleiche oder größere Vorteile verschafft. Sie wird die Technik Ursache und Grundlage einer edleren Kultur. Der steigende Geist erkämpft sich im Staate die persönliche und die politische Freiheit. Der befreite Mensch vertieft das seelische Leben und veredelt die Kultur."

Diese allgemeinen Sätze werden sodann auf die Geschichte des griechischen Altertums, speziell den Gegensatz von Athen und Sparta sowie Roms und des Mittelalters angewendet.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(7. Fortsetzung.)

„Mein gnädiges Fräulein . . ."

„Apropos — werden sie heut Abend den Zirkus besuchen?"

„Es ist Meß-Sonntag."

„Leider Gottes, und ich ginge so gern. Madame Bertrand soll eine reizende Frau sein. Graf, Graf, nehmen Sie sich in acht!"

Fräulein v. Zahbern drohte ihm dabei, als er ihr gerade den Arm bot, um sie in den Wagen zu heben, lächelnd mit dem Finger.

„Wieder eine Warnung, mein gnädiges Fräulein?" fragte der Rittmeister.

„Ich will weiter nichts gesagt haben," erwiderte die Dame, und die weitere Unterhaltung wurde durch das Anziehen der Pferde abgebrochen.

Der Rittmeister schritt langsam seiner eigenen Wohnung zu.

5.

Am nächsten Morgen war Graf Geyerstein früh aufgestanden und hatte einige Briefe geschrieben. Nach dem Frühstück ging er unruhig in seinem Zimmer auf und ab, und sah wohl hundertmal nach der Uhr, deren Zeiger ihm nie so langsam fortgeschlichen waren, wie gerade heute. Endlich schlug es acht. Sein Bursche Karl trat herein und fragte nach den Briefen, die ihm der Herr Rittmeister befohlen hätte auf die Post zu schaffen.

„Warte noch einen Augenblick, ich bin noch nicht fertig," lautete die Antwort. „Hat noch niemand nach mir gefragt?"

„Noch nicht, Herr Rittmeister."

„Ich werde Dich rufen, wenn ich Dich brauche."

Der Bursche schloß die Tür wieder, und der Rittmeister setzte mit untergeschlagenen Armen seinen unruhigen Spaziergang fort. Es schlug halb neun, da klingelte draußen die Vorsaaltür, und der Rittmeister zuckte zusammen. Er blieb stehen und horchte; draußen wurden Stimmen laut, und gleich darauf trat Karl ein und überreichte ihm eine Karte, die den einfachen, außerordentlich fein darauf gestochenen Namen trug „George Bertrand".

„Es ist gut," sagte der Rittmeister, „laß — laß den Herrn eintreten — aber warte. Hier, nimm das gleich mit fort: diese beiden Briefe auf die Post — diese Bücher hier kommen zum Buchbinder, und hier die Koppel trägst Du zum Sattler und läßt Dir eine andere Schnalle für die gebrochene ansetzen. Du magst gleich darauf warten."

„Zu Befehl, Herr Rittmeister."

„Also bitte den Fremden, einzutreten, und halte Dich nicht länger auf als nötig ist."

Der Bursche verschwand wieder, gleich darauf aber öffnete sich aufs neue die Tür und schloß sich hinter dem eingetretenen Fremden, der mit leiser, aber fester Stimme und leichter Verneigung sagte: „Sie haben gewünscht, mich zu sprechen, Herr Graf."

Graf Geyerstein stand der hohen, männlichen Gestalt des Kunstreiters Bertrand gegenüber, aber er antwortete keine Silbe. Totenbleich sah er dabei aus; jeder Tropfen Blut hatte seine Wangen verlassen, und nur seine Blicke hafteten fest, ja stier auf den Zügen Bertrands.

„Sie haben gewünscht, mich zu sprechen, Herr Graf," wiederholte der Kunstreiter endlich — aber noch leiser als vorher.

Da streckte der Graf die Arme nach ihm aus.

„Georg", sagte er mit vor innerer Bewegung fast erstickter Stimme — „Bruder Georg!"

Monsieur Bertrand rührte sich nicht. Er hatte die Zähne auf einander gebissen und sah fest und ernst in die Züge des Grafen — aber es war nur ein Moment — im nächsten warf er sich an seine Brust, und die beiden Männer hielten sich stumm und schweigend Herz an Herz in eiserner Umarmung fest umschlossen.

„Ich hatte keine Ahnung, Dich hier in ***schen Diensten zu finden," flüsterte endlich Georg, als er sich langsam, die Augen von Tränen gefüllt, wieder emporrichtete.

„Ich erkannte Dich auf den ersten Blick, wie ich Dich Straße niederreiten sah," erwiderte der Rittmeister — „aber, Georg, um Gottes — um unserer Eltern willen — welchen Lebensweg hast Du gewählt? Was konnte Dich in diese Bahn schleudern?"

„Wir sind allein?" sagte Georg, während er einen Blick nach der Tür warf.

„Vollkommen und ungestört. Mein Bursche ist fort; außerdem weiß er, daß er nicht horchen darf. Setze Dich zu mir hierher."

Georg zögerte einen Augenblick, dann legte er seinen Hut ab und ließ sich still neben dem Bruder nieder, der seine Hand ergriff und bittend sagte: „Jetzt sprich, Georg — gestehe mir alles — alles, was geschehen ist, schütte Dein ganzes Herz in meine Brust aus, und laß mich dann Mittel und Wege finden, Dir zu helfen — Dich zu retten."

„Mich zu retten?" lächelte aber Georg bitter vor sich hin, das ist vorbei — zu spät, und ich glaubte auch die Vergangenheit schon fest und sicher abgebrochen, glaubte mit der Welt und meinem früheren Namen abgeschlossen zu haben, als Deine Karte gestern all' diese Hoffnungen und Pläne mit einem Schlage über den Haufen warfen."

„Und so lange bist Du schon nach Deutschland zurückgekehrt, ohne selbst mir ein Lebenszeichen zu geben!" sagte Wolf vorwurfsvoll.

„Ich wagte es nicht," flüsterte Georg, finster das Antlitz zur Seite wendend. „Ich vermied sogar, die heimischen Grenzen zu betreten, denn ich fürchtete erkannt zu werden, fürchtete mich selber zu verraten, und — mochte den Spott derer nicht ertragen, die ich früher — als meinesgleichen wußte."

„Georg," sagte der Bruder tief bewegt, „nicht um Dir Vorwürfe über Vergangenes zu machen hab' ich Dich aufgesucht, hab' ich Dich gebeten zu mir zu kommen. Deine eigenen Worte jetzt gestehen mir alles, was ich Dir darüber zum Herzen reden könnte; denn Du, der sich seinen Lebensberuf darin gewählt hat, dem Tod in seiner häßlichsten Form zu trotzen, schämst Dich jetzt, denen unter die Augen zu treten, die früher deinesgleichen waren und aus deren Kreisen Du fort — hinab gestiegen bist. Daß Du das aber fühlst, bürgt mir auch für die Erfüllung meiner Hoffnung, Dich diesem Leben wieder zu entreißen."

„Es ist zu spät," sagte düster der Kunstreiter, „ich — kann nicht mehr zurück."

„Der Mensch kann alles, was er ernstlich will, und Deine Seele hast Du nicht verpfändet," entgegnete ernst der Graf; „ja, wenn Du es deinethalben selbst nicht tun wolltest, müßtest Du es meinethalben — müßtest Du es der Mutter wegen tun."

Georg barg das Antlitz in den Händen, und Wolf, seine Hand freundlich auf des Bruders Schultern legend, fuhr

Interessant ist da noch besonders, daß ganz in unserm Sinne die Aufhebung der Sklaverei auf die Fortschritte der Technik zurückgeführt, also weder dem Christentum, wie noch immer von den Kirchlichen, noch der Humanität zugeschrieben wird. „Man sieht, wie der Inhalt der sittlichen Anschauung von der Technik abhängt, trotz der Blüte des deduktiven Geistes", sagt der Autor. Auch die treibende Kraft der französischen Revolution sei die durch das ancien regime gehemmte Entwickelung der Technik gewesen, die freie Bahn brauchte — was nur eine Umschreibung des „bürgerlichen Kapitalismus" ist.

Das 19. Jahrhundert, heißt es ferner, bringt den Siegeszug der Steinkohle, der Dampfmaschine, der Elektrotechnik, kurz der Kraft- und Arbeitsmaschinen. Die Maschine übernimmt immer mehr die mechanischen Arbeiten. Es entsteht so eine neue soziale Schichtung — lies: Klassengegensätze — welcher neue sozialistische Gedanken entsprossen sind — lies: Sozialismus und Sozialpolitik.

Genug, wir freuen uns solcher Erkenntnis, mag sie der Verfasser selbständig gefunden haben oder durch die sozialistische Literatur darauf geführt worden sein. Erfreulich, oder besser belustigend ist es auch, daß diese Geschichtsauffassung ganz begeistert in dem Frankfurter Blatt reproduziert wird, das sonst am Marxismus kein gutes Haar läßt und namentlich über den Geschichtsmaterialismus seine malitiösen Albernheiten in vollen Eimern ausgießt. Aber das Wort „Technik" ist eben koscher, das marxistische Wort „Produktion" dagegen unkoscher wie Schweinefleisch. „Geben Sie mir auch so ein Stückchen Fisch!" sagte der orthodoxe Jude zum Wirt, als er beim Anblick eines saftigen Schinkens nach dem Genuß lüstern ward. „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen", meint Faust, und wiederum „Name ist Schall und Rauch". Aber Faust war eben ein Denker.

Soziales und Parteileben.

Wohlfahrt bei Krupp. Der Berliner „Volkszeitung" wird aus den Kreisen der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine geschrieben: „Bei Gelegenheit der Verheiratung von Fräulein Berta Krupp mit dem Herrn Legationsrat v. Bohlen-Halbach wurde die Mildtätigkeit des jungen Paares in einem Teil der Presse über den grünen Klee gelobt und gefeiert. Neben den Stiftungen für Wohlfahrtszwecke wurden die Arbeiter der Kruppschen Werke mit Geldgeschenken von 5 bis 10 Mark bedacht. Diese Art von „Wohlwollen" den Arbeitern gegenüber scheint aber einen Haken zu haben, denn die Arbeiter der Kruppschen Werke sagen jetzt, daß ihnen diese Hochzeitsgeschenke in Form von Lohnkürzungen wieder genommen werden. In der Nähe von Duisburg befindet sich das große Kruppsche Werk Friedrich Alfred-Hütte. Dort sind den Arbeitern an einzelnen Hochöfen 50 Pf. pro Tag vom bisherigen Lohn abgezogen worden. Auch in der Schienenadjustage erfolgte eine Lohnreduzierung um volle 20 Prozent. Die einmütige Stellungnahme der Arbeiter gegen diese Verschlechterung hat wenigstens erzielt, daß der Abzug auf 10 Prozent statt 20 Prozent ermäßigt wurde. Unter den gegenwärtigen Teuerungsverhältnissen und bei der Tatsache, daß die Kruppschen Werke im vergangenen Jahre einen Reinertrag von mehr als 20 Millionen Mark gebracht haben, verdient diese Lohnkürzung entschieden die schärfste Verurteilung. Um so schlimmer wirkt sie aber unter dem Gesichtspunkt, daß erst den Arbeitern ein Geldgeschenk verabreicht wird, das kurz darauf wieder in Form von Lohnkürzungen einzogen wird. Das zeugt von wenig sozialem Verständnis. Allerdings ist anzunehmen, daß der jetzige Leiter der Werke, Herr Krupp v. Bohlen-Halbach, von diesen Dingen nichts weiß, und daß die Lohnkürzungen von übereifrigen Beamten, die in falscher Auffassung ihrer Stellung so handelten, vorgenommen worden sind. Aber das ändert nichts an der Tatsache selbst. Es erscheint daher doppelt nötig, diese Dinge in der Oeffentlichkeit einer Kritik zu unterziehen. Eine willkommenere Wahlparole konnte in jenem Wahlkreise der Sozialdemokratie gar nicht auf den Tisch fliegen; die Folgen werden sich schon zeigen. Die Arbeiter des Werkes führen aber auch bitter Klage über das Strafsystem. Vom 16. bis 31. Dezbr. sind am Hochofen nicht weniger als 35 Arbeiter insgesamt mit 100 Mark bestraft worden. Für die Zeit vom 1. bis 12. Januar betrug die Zahl der Bestraften 21 Arbeiter mit rund 50 Mark. Gewiß muß Ordnung in einem solch großen Betrieb herrschen, das ist nicht anders möglich; daß aber derart harte Geldstrafen dazu führen, die Arbeitsfreudigkeit der Bestraften zu erhöhen, muß bezweifelt werden. Daneben laufen noch zahlreiche andere Beschwerden der Arbeiter, so daß eigentlich von geordneten Zuständen auf der „Friedrich Alfred-Hütte" nicht die Rede sein kann. Auf dem Werk ist ein Heildiener angestellt, der den Verletzten, deren Zahl schon auf Grund der Betriebsgefahr nicht gering ist, die erste Hilfe bei Unfällen erteilen muß. Das Verhalten dieses Heildieners wird von den Arbeitern scharf kritisiert, weil er den Vorgesetzten aus dem Betrieb herausstreckt und sein Amt nicht so versteht, wie es die Arbeiter erwarten zu dürfen glauben. Auch die Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsarbeit werden nicht in genügender Weise beachtet. Bei solchen großen Firmen gelingt es leider auch der Gewerbeinspektion nicht immer, den gesetzlichen Vorschriften Geltung zu verschaffen, das ist hinlänglich bekannt. Die Macht der Großindustriellen geht leider oft viel weiter, als es die Gesetze vorgesehen haben. Hier wird es Aufgabe der Arbeiterorganisationen sein, zu versuchen, daß Herrn von Bohlen-Halbach von den Zuständen Kenntnis gegeben wird. Das ist freilich außerordentlich schwer. Da sind zu viel Instanzen zu durchlaufen, ehe die Arbeiter oder ihre Vertreter an die zuständige Stelle gelangen können. „Briefe, die ihn nicht erreichten", haben keine Wirkung. Es ist daher nur der Weg der Öffentlichkeit gangbar." — Es gibt noch ein anderes Mittel, das ist die Organisation. Aber anstatt sich mittels der Organisation bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, verlegen sich die Hirsch Dunckerianer nur aufs Lamentieren.

Ein großer Aufruhrprozeß spielt sich zurzeit vor dem Schwurgericht Würzburg ab. Es handelt sich um ein Nachspiel zu dem Streik der Steinarbeiter des Mainsandsteingebiets im vorigen Sommer. Angeklagt sind acht Steinarbeiter wegen Verbrechens und drei wegen Vergehens des Landfriedensbruchs. Die Aktiengesellschaft Mainsandsteinwerke hat in verschiedenen Gegenden Unterfrankens Steinbrüche. In dem Betriebe in Ebelsbach wurde im vorigen Frühjahr eine Bewegung durchgeführt, die vom 1. April bis Pfingsten währte. Bald darauf entstand auch in den Brüchen zu Goßmannsdorf eine Bewegung, die hauptsächlich auf die Beseitigung des wilden Akkordsystems gerichtet war. Die Firma lehnte in brüsker Weise jedes Einverständnis ab, und es entwickelte sich ein Kampf, der auf beiden Seiten von Ende Mai an den ganzen Sommer hindurch mit der größten Zähigkeit geführt wurde. Der Hauptangeklagte, Sebastian Sauer, war als Streikführer gewählt. Am 20. August kontrollierte er die am Würzburger Bahnhofe aufgestellten Streikposten und beobachtete, daß der Geschäftsführer Täschner der Mainsandsteinwerke eine Ladung Streikbrecher, die er von Ebelsbach geholt hatte, nach Goßmannsdorf bringen wollte. Sauer bestieg ebenfalls den Zug und versuchte unterwegs die Arbeitswilligen zu überreden, ihren streikenden Kollegen nicht in den Rücken zu fallen. Die Leute waren aber von dem Geschäftsführer Täschner auf das höchste aufgestachelt und hatten für die gütlichen Zureden Sauers nur Spott und Hohn. Sauer besuchte dann per Rad verschiedene Orte, in denen Streikende wohnten, worauf sich gegen Abend eine Anzahl derselben vor den Brüchen ansammelten. Bei Arbeitsschluß ertönte in den Brüchen ein Schuß, der als eine Drohung gegen die Streikenden aufgefaßt wurde. Als die Arbeitswilligen herauskamen wurde nochmals versucht, sie zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen, sie antworteten aber wiederum nur mit höhnischen Redensarten. Das führte zu einem Wortgeplänkel und schließlich zu einer Schieberei, die in eine Prügelei ausartete, wobei es auf beiden Seiten Verletzungen gab, die aber nicht gefährlicher Natur waren. Aus der Sache wurde ein „planmäßiger Überfall" gemacht, bei dem der Streikführer Sauer den Rädelsführer gespielt habe. Die Untersuchung erstreckte sich ursprünglich auf 54 Personen, von denen aber 43 wieder außer Verfolgung gesetzt werden mußten. Die Verhandlung wird wahrscheinlich erst am Donnerstag abend zu Ende gehen.

Totenliste. In Halberstadt starb der Expedient der „Volksstimme", jahrelanger Leiter des Sozialdemokratischen Vereins und des Ortsvereins der Handschuhmacher, Genosse August Albert. Ein kurzer, schneller Tod nach nur zweitägiger Krankheit hat ihn uns entrissen. Noch am Sonnabend war er in einer gegnerischen Versammlung für uns tätig und am Sonntag noch sprach er in einer Versammlung in Croppenstedt für seine, für unsere Partei. Ehre seinem Andenken!

Aus Nah und Fern.

Zentrumschristen. In Wellendingen im Schwarzwald wurde der Veteran Rogg bei Verteidigung seiner liberalen Gesinnung von Zentrumsleuten derart mißhandelt, daß er erblindete.

Ins Zuchthaus mit der Armut! Die dritte Strafkammer des Dresdener Landgerichts, die wegen ihrer Schreckensurteile eine traurige Berühmtheit erlangt hat, fällte ein solches gegen den Metallschleifer Karl Johann Eduard Hermann. Dem Angeklagten, der sich in den traurigsten Verhältnissen befindet, starb die Frau und hinterließ ihm vier Kinder, von denen sich zwei im Armenhaus befinden. Nicht mehr wissend, was er anfangen sollte, kam er am 10. November vorigen Jahres nach Hosterwitz zu dem Pastor, nannte sich Richter und erbat sich von ihm ein Darlehn von 4 Mk. Er erzählte ihm, daß seine Frau im Johannstädter Krankenhaus in Dresden gestorben sei und daß er ihr ein Paar Leichenschuhe für 3 Mk. kaufen wolle. Der Pastor lieh ihm darauf 6 Mk. Am anderen Tage versuchte er, ein weiteres Darlehen von dem Pastor zu erhalten, aber ohne Erfolg. Bei dem Pastor in Tolkewitz erzählte er dieselbe Geschichte und erbat von diesem ein Darlehn von 5 Mk., um die Leichenfrau bezahlen zu können. Er erhielt die erbetene Summe und bestellte bei dem Pastor noch die Leichenrede. Ähnliche Versuche machte er bei den Pastoren in Weißer Hirsch und in Leubnitz Neuostra, bei denen er jedoch nichts erhielt. Nur die größte Not hatte den bedauernswerten Mann veranlaßt, sich auf diese Weise Mittel zu verschaffen. Er ist einige Male wegen Bettelns und Eigentumsvergehens vorbestraft; auch hier hatte ihn die Not erst dazu gebracht. Das Gericht erkannte wohl an, daß sich der Mann in einer Notlage befunden hatte, verurteilte ihn aber trotzdem zu zwei Jahren Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust — wegen lumpiger 11 (elf) Mark.

Literarisches.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 1 des zweiten Jahrgangs, Januar 1907. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, Stuttgart. Das Januarheft dieser seit acht Monaten vom Deutschen Holzarbeiter Verband herausgegebenen Kunstgewerbe- und Fachzeitschrift enthält u. a. an Textbeiträgen: Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Kunstgewerbes, von Jos. Aug. Lux in Dresden; Moderne Formen im Möbelbau, von Fachschuldirektor Reineking in Detmold; Kalkulation eines Auszugtisches, von W. Lutz; Türe, Tore, Windfänge (mit vielen Abbildungen), von Gewerbeschullehrer O. Winkelmüller; Vorschläge zur Vermeidung des schädlichen Einflusses der Chromkalibeizen auf die Politur, von Gewerbeschullehrer W. Zimmermann: Das Wichsen oder Wachsen von Eichenholz. Das Heft enthält weiter 28 Abbildungen, darunter 4 Abbildungen eines von Bruno Paul entworfenen Speisezimmers von der Dresdener Kunstgewerbeausstellung. Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jeden Monats und ist gegen 1 Mk. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren, sowie beim Verlag, Stuttgart, Adler-Straße 43.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

leise fort: „Sieh, Georg, so gut wie ich Dich, selbst unter dem dichten Barte und dem Flittertande erkannt, mit dem Du Dich umgeben, so gut kann einer Deiner früheren Kameraden Dich ebenfalls erkennen, und daß es bis jetzt noch nicht geschehen, begreife ich sogar nicht einmal. Das Tagesgespräch beschäftigt sich sogar fast ausschließlich mit Dir und — Deiner Frau, und wunderliche Gerüchte über Euch durchlaufen schon die Stadt, wenn sie die rechte Fährte auch noch nicht gefunden haben."

„Und gerade diese tollen Gerüchte sichern mir vielleicht meine Verborgenheit."

„Vielleicht — aber auf wie lange? Und glaubst Du nicht, daß Du das Herz der Mutter brechen würdest, wenn ihr die furchtbare Wahrheit je zu Ohren käme? Sie hat Dich als einen Toten beweint; o, laß sie nicht den Lebenden noch mehr beklagen als den Toten!"

Georg war aufgesprungen, und mit unruhigen Schritten maß er das Zimmer auf und ab, bis er endlich wieder neben dem, ihm mit mitleidigen Blicken folgenden, Bruder Platz nahm und sagte: „Du weißt, Wolf, wie mein ungezügeltes Leben in früheren Jahren langsam, aber sicher das Netz über mich zusammenzog, in dem ich endlich unterging — dem ich erlag. Dem Trunk gab ich mich hin, und in dem Trunk dem Spiel, und mit dem Spiel verlor ich alles, was ich mein nannte — verlor mich selbst. Ich mußte flüchten, mein ganzes mir zukommendes Vermögen reichte nicht hin, die hinterlassenen Schulden zu decken — unterbrich mich nicht — ich weiß, daß Du, Wolf, über Deine Kräfte beigesprungen bist, wenigstens die Ehre unseres Namens zu retten, wenn Du mich auch nicht mehr retten konntest. Da, als ich das hörte, erfaßte mich die Verzweiflung; ich flog nach Frankreich, und mein böser Stern warf mich in die Arme einer dort umherziehenden Kunstreitertruppe. Du weißt, daß ich von je ein guter, vielleicht zu tollkühner Reiter gewesen: die kleinen Kunstgriffe jener Truppe lernte ich deshalb bald und fühlte dadurch einen gewissen Stolz, mein Leben, meine Existenz dem Schicksal selber abringen zu können. Der Chef unserer Truppe war zugleich ein Seiltänzer, und wie mein in eine falsche Bahn geworfener Stolz nicht ertragen konnte und wollte, daß irgend jemand es mir in dem Berufe, den ich mir jetzt gewählt, zuvortun sollte, warf ich mich mit tollem Eifer dieser neuen Kunst in die Arme. Vollkommen schwindelfrei — denn der Leidenschaft des Trunkes wie dem Spiel hatte ich lange entsagt —, machte ich rasend schnelle Fortschritte, und mein wertloses Dasein doch nicht achtend und keck bei jeder Gelegenheit in die Schanze schlagend, übertraf ich bald meinen Meister."

„Und hast Du nie dabei an uns gedacht?"

„Ja," flüsterte Georg, „nur zu oft; aber gerade der Gedanke an Euch, der mir beim Ritt die Kraft, beim Seiltanz Mut und Geistesgegenwart raubte, wurde mein schlimmster Feind — wenigstens hielt ich ihn dafür."

„Es war Dein guter Engel, der Dich zurück in unsere Arme führen wollte."

„Möglich," sagte Georg, scheu den Kopf abgewandt, „aber — ich hielt ihn für meinen Teufel und suchte mich für immer von ihm zu befreien."

„Aber das war nicht möglich."

„Doch," hauchte Georg, „der Menschengeist ist erfinderisch, und — ich fand ein Mittel. Ich lernte damals Georginen kennen, das schönste Weib, das ich je gesehen, und — heiratete sie."

„Es geht hier ein Gerücht in der Stadt," sagte der Graf, „daß Georgine die Tochter eines französischen Edelmannes sei, die Du aus einem Kloster auf abenteuerliche Weise entführt haben solltest. Ist das begründet?"

„Eines französischen Edelmannes?" erwiderte mit finster zusammengezogenen Brauen und bitterem Lächeln der Kunstreiter. „Du hast ihren Vater gesehen — er ist Hanswurst bei unserer Truppe, dem niedrigsten Pöbel entsprungen, in dem er schwelgt."

„Also doch!" seufzte Wolf aus tiefster Brust.

„Du siehst, daß es mir gelungen ist, mir den Rückweg für alle Zeiten abzuschneiden," fuhr sein Bruder fort. „Ich wußte, daß ich mit dieser Heirat mich für immer von allem, was mich noch im alten Vaterlande hielt, was mich dahin zurückzog, losriß, und einmal den Schritt getan, und ich war frei. Von dem Augenblicke an war ich Kunstreiter, war ich Seiltänzer mit ganzer Seele. Toller und rücksichtsloser aber trieb ich es als bisher; meine Keckheit wurde zum Sprichwort; die Leute kamen meilenweit, meine halsbrechenden Künste zu sehen und anzustaunen, und — der Ehrgeiz, der Stolz des Edelmannes versank in dem des Luftspringers. — Da hast Du meine Geschichte, kurz und einfach bis zur heutigen Stunde, und nun laß mich fort. Daß Du mich erkannt, ist mir ein Beweis der Gefahr, der ich mich hier in Deutschland aussetze, wieder einmal einem der früheren Kameraden zu begegnen. Der Gefahr will ich nicht preisgegeben sein, und weniger meiner- als Eurethalben. Ich kehre nach Frankreich zurück, um Deutschland nicht wieder zu betreten — vielleicht gehe ich nach Amerika mit meiner Truppe, denn dort bin ich ganz sicher. Eine Frage nur beantworte mir noch, Wolf, und glaube mir, daß Dein Wiedersehen dabei, Du treues Herz, den einzigen Lichtblick auf meinen dunkeln Lebenspfad geworfen, an dem ich viele, viele Jahre zehren werde — wie geht es — der Mutter?"

Er hatte sich abgewandt und die letzten Silben so leise gesprochen, daß sie kaum zu dem Ohr des Bruders drangen.

„Denkst Du noch an unsere Mutter, Georg?" fragte ihn Wolf, seine Hand ergreifend und seinen ängstlichen Blick fest auf ihn geheftet.

„Glaubst Du, daß ich sie je vergessen könnte?" erwiderte der Unglückliche — „o, wenn ich sie nur noch einmal sehen, mein müdes Haupt noch einmal an ihr treues Herz pressen könnte . . ."

„Armer, armer Georg!" seufzte Wolf: „und mit dem nagenden Wurm in der Brust willst Du wieder hinaus? — Bleibe bei uns. Noch ist es möglich, daß Du die Mutter wiedersiehst, ohne ihr das Herz zu brechen. Noch ist es möglich, daß Du dem Leben, der Gesellschaft zurückgegeben würdest — aber Du mußt wollen!"

Georg sah staunend zu ihm auf. „Jetzt noch?" sagte er, „jetzt, nachdem ich Dir erzählt, daß der Hanswurst mein Schwiegervater, daß Georgine, die Kunstreiterin, die nur im Zirkus lebt und atmet, mein Weib ist?"

„Selbst jetzt noch," erwiderte fest der Bruder; „aber Du mußt wollen; Du mußt das alte Leben mit Gewalt von Dir abschütteln, mußt die Deinen zwingen, sich dem zu fügen, und glaube mir, nach einem einzigen Jahre habe ich Dich dem bürgerlichen Leben, habe ich Dich uns — der Mutter wiedergewonnen."

„Aus dem Kunstreiter wolltest Du wieder einen Grafen machen, Wolf?" sagte Georg, traurig dazu mit dem Kopfe schüttelnd — „ins bürgerliche Leben einzutreten wäre möglich, was sollte mich daran hindern? denn ich bin mir keiner schlechten, unehrenhaften Tat weiter bewußt als der, die ich im jugendlichen Leichtsinn verübt. Aber meinen früheren Rang habe ich verscherzt, und selbst der Bürger, der vielleicht mit dem früheren ‚Monsieur Bertrand' sehr gern verkehren möchte — würde er sich nicht scheu zurückziehen, wenn er den Hanswurst mit in den Kauf nehmen müßte? Nein, Wolf, nein; es geht nun und nimmermehr. Mit nur zu sicherer Hand habe ich mich selber ins Leben getroffen, und ich bin und bleibe für Euch verloren. Beantworte mir jetzt noch eine Frage, und dann laß mich ziehen. Dir selber will ich trotzdem ewig dankbar für die brüderlichen Worte, die Du mir gesprochen. Wie geht es unserer Mutter, und hat sie aufgehört, den toten Georg zu beweinen?"

„Kräftig und wohl ist sie", erwiderte Wolf, „und in den letzten Jahren besonders hat sie sich wunderbar wieder erholt. Dein Verlust, Georg, hat sie schwer niedergebeugt, und als die, wenn auch unbestimmte, Kunde Deines Todes zu uns kam, da hat sie Jahre lang nicht mehr gelacht, und ging gebeugt, gebrochen still umher. Du warst von je ihr Liebling gewesen, und Dein Verlust hat sie bitter, bitter geschmerzt. Jetzt scheint die Zeit jene Wunde etwas vernarbt zu haben; sie ist wieder heiterer geworden, und nur die Tage, die Dein Gedächtnis lebhafter als andere wecken, wecken auch damit den Schmerz aufs neue."

„Und wenn sie wüßte, — daß ich lebte — daß ich so lebte — sie würde mir fluchen und sterben."

„Sie würde sterben, Georg", sagte der Bruder tief bewegt, „aber nie Dir fluchen. Du weißt nicht, wie viel Liebe in einem Mutterherzen Raum hat — und wie wenig Haß. Aber denke, Georg, wie glücklich, wie unsagbar glücklich Du sie machen könntest, wenn Du zurückkehrtest."

„Aber wie kann ich, Wolf? — wie kannst Du, der so genau die Sphäre kennt, in der ihr Leben, in der das Deine liegt, nur an die Möglichkeit eines solchen Rückschrittes glauben?"

(Fortsetzung folgt.)